

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P, für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen nehmen an die Expedition, W. (8), Mohrenstraße 59, und sämtliche Postanstalten.

# National-Zeitung.

Inserate — Die Beizettel:  
Morgen-Ausgabe 4-gespalten 40 P. Columnen  
resp. deren Tabelle 800 M. u. f. w.  
Abend-Ausgabe 3-gespalten 60 P. — Reklame  
3-gespalten 1 M 50 P. — Columnen 450 M. u. f. w.

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: die Zeitfrage im Militärgefeß; aus dem Bericht der Militärkommission; kürzt Bismarck und die Militärfrage; Reichstagsgeß; zum Wiederanfangsbericht; Kaiserin; von der Westküste Afrika; Bulgariens; „Rufstote“; „Dialekt“.

**Großbritannien.** London: zur Ministerkrise. Aus dem Reich und den Provinzen. Politische Nachrichten. Berliner Nachrichten. Reichstagsverhandlungen. Parlamentarische Nachrichten. Berliner Börse: Halle u. Waren- u. Produktenmärkte.

Die heutige Sonntagsbeilage enthält folgende Originalartikel: 1. Pandämonium. Von F. Dernburg. — 2. Zwei Milanten. II. Von A. Ch. Bauer. — 3. Ein neues Mittel der Erziehung. Von Julius Etinde.

## \* Berlin, 8. Januar.

### Die Zeitfrage im Militärgefeß.

Die bevorstehende Woche kann eine für Deutschland in hohem Grade schicksalvolle werden. Die Abstimmungen über die Militärvorlage stehen in Aussicht. Erfolgen sie derart, daß die Auflösung des Reichstags eintritt, so gehen wir einem um so leidenschaftlicheren Wahlkampf entgegen, je allgemeiner die Ueberzeugung ist, daß derselbe über ungleich mehr, als die künftige Feststellung der Präsenzfrage entscheiden würde. Nicht als ob wir an die Schreckbilder glaubten, welche die fortschrittliche Presse an die Wand malt: daß es bei Neuwahlen sich darum handeln würde, alle Monopolpläne, sozialpolitischen Extravaganzen, Verfassungsänderungen durchzuführen, welche jemals in den letzten zehn Jahren im Regierungslager erörtert worden. Es ist vollkommen zweifellos, daß auch bei Neuwahlen, welche durch die Militärfrage veranlaßt würden, eine Mehrheit für eine positive Reichspolitik nur mit Hilfe des gemäßigten Liberalismus zu erlangen ist. Dieser aber wird — dessen sind wir sicher — in der etwa kommenden Krise voll auf der Versöhnung sich bewußt sein, die liberalen Grundzüge praktisch zu wahren, welche von der Fortschrittspartei seit zwei Jahrzehnten kompromittiert worden. Darüber kann auch die Regierung nicht im Zweifel sein, und demgemäß nicht über die Reichstagsfrage, wenn sie in einem schweren politischen Entscheidungskampf auf die ihr darin unentbehrliche Unterstützung der gemäßigten Liberalen rechnen will, von vornherein das Aktionsprogramm danach zu entwerfen. Aber die Auflösung würde allerdings die Frage stellen, ob wir durch die Neuwahlen in die Bahn einer ruhigen und stetigen Entwicklung des Reiches oder innerer Kämpfe gelangen, welche — auch ohne „Konflikt“ — einem so neuen Staatswesen wie das deutsche Reich, schwere Gefahren bringen können; denn daß die etwaige Wiederkehr einer Majorität Windthorst-Richter von einer Regierung, an deren Spitze Kaiser Bismarck steht, nicht als letzte Entscheidung würde hingenommen werden, darüber kann freilich kaum ein Zweifel bestehen.

Es ist nicht ganz richtig, daß diese Situation lediglich durch den Streit um die Frist, für welche die Friedensstärke des Heeres festgestellt werden soll, herbeigeführt sei. Der Centrum-Vortrag, welcher außer der Regierungsvorlage allein noch ernstlich in Betracht kommt, unterscheidet sich von dieser nicht nur dadurch, daß diese auf sieben, er dagegen auf drei Jahre den Präsenzstand bestimmen will; sondern das Centrum vertritt auch den Grundgedanken, daß die Kadres gesetzlich, also bis zu anderweitiger Anordnung durch Gesetz, feststehen, zu durchbrechen, indem es die Formation von 16 Bataillonen, nicht bloß deren Mannschafstärke, nur auf ein, resp. auf drei Jahre beschließen will. Wir haben schon einmal daran erinnert, daß Herr Windthorst im Jahre 1874, bei der Feststellung des Prinzips gesetzlicher Begründung aller Kadres, dasselbe leidenschaftlich bekämpfte, für eine „Perpetuierung

des Feldlagers“ erklärte; im Lichte dieser Reminiscenz erscheint der Versuch, einen, wenigstens geringen Theil der militärischen Formationen zum Gegenstande sich wiederholender parlamentarischer Beschlüsse zu machen, bei denen das Centrum regelmäßig den Ausschlag zu geben hofft, doppelt verdächtig.

Den hauptsächlichsten Streitpunkt aber bildet die Zeitfrage allerdings. Man hat gegen die dreijährige Frist, welche das Centrum — und für die von ihnen angebotenen, geringeren Bewilligungen auch die Deutsch-Freisinnigen — beantragt, u. A. bemerkt, daß sie noch schlechter sei, als selbst die einjährige. Wir wären in Berlegenheit, wenn wir diese Frage entscheiden sollten: uns scheinen beide Modalitäten, wenigstens zum Theil aus verschiedenen Gründen, so schlecht, daß wir nicht für eine davon den Komparativ anwenden können. Sie haben mit einander gemein, daß in sehr kurzen Fristen der Kampf um die Heeresstärke und um alle damit zusammenhängenden Fragen erneuert würde: diese Ansicht wäre gleich unerfährlich, ob es nun alljährlich oder alle drei Jahre geschähe, während doch, gleichviel, ob der Friede in der nächsten Zeit erhalten bleibt oder wir in einen Weltkrieg verwickelt werden, für absehbare Zeit auf keine Verminderung der Rüstungen gerechnet werden kann. Gegen die dreijährige Periode speziell wird mit Recht eingewendet, daß dadurch bei ebenfalls dreijähriger Mandatsdauer die Militärfrage zur regelmäßigen Wahlfrage gemacht würde. Es ist freilich keinerlei Garantie dafür vorhanden, daß dies bei einjähriger Feststellung der Präsenzstärke sich anders gestalten würde; sie würde außerdem den besonderen Nachtheil haben, daß der unnötige Streit noch häufiger erneuert würde. Die Hoffnung auf Abstumpfung desselben durch die Gewohnheit ruht auf schwachem Grunde; das Objekt des Kampfes — hier liegt auch der Unterschied von der Marine — ist dafür zu groß und es bietet zu viele Seiten, an denen sich abwechselnd ansetzen läßt.

Wir haben schon früher zugestanden, daß die Zahl sieben keinen Anspruch auf mystische Verehrung hat. Worauf es aber ankommt, das ist: nach der jedesmaligen Feststellung der Friedensstärke dem Heere eine längere Frist ruhiger Entwicklung zu gewähren. Dazu ist die siebenjährige Periode jedenfalls nicht zu reichlich gegriffen. Man hat sie 1874 u. a. aus dem Grunde gewählt, weil die Dienstzeit bei der Fahne und der Reserve zusammen gesetzlich sieben Jahre dauert, also dieser Zeitraum erforderlich ist, um für die Kriegsstärke die Wirkung einmaliger vollständiger Absolvierung der Dienstpflicht zu erreichen. Günstigsteich der Bundespflicht wurde man sogar auf 12 Jahre kommen, und in der That wird das volle Ergebnis der jedesmaligen Normierung der Friedenspräsenzstärke für die Kriegsstärke erst nach zwölf Jahren erzielt. Wenn bis zu einem gewissen Grade jede derartige Zahl willkürlich erscheint, so spricht für das Septennat die Thatsache, daß es seit 1874 besteht. Freilich nicht derart zu Recht, als wenn das Gesetz von 1874 bestimmt hätte: die Friedensstärke wird alle sieben Jahre festgestellt; aber die Thatsache, daß sie bereits zweimal für diesen Zeitraum normiert wurde, verleiht demselben einen Vorzug vor jeder anderen Zahl, die man lebhaft auf's Gerathewohl ansetzen würde. Die Begründung für die dreijährige Periode, daß jeder Reichstag einmal über die Friedensstärke zu entscheiden haben müsse, ist völlig willkürlich; es ist durchaus kein Recht des Reichstags, die wichtigsten Einrichtungen der Staatsoberhäupter seinem Votum zu unterwerfen, daß er über ihren Bestand von Neuem vollständig oder in wesentlichen Theilen zu beschließen hätte. Wäre die Legislaturperiode bei uns, wie in England, siebenjährig, so würden die Parteien, welche jetzt die Frist für die Festsetzung der Heeresstärke nach der für die Dauer der Reichstagsmandate bemessen wollen, die Analogie ohne Zweifel sehr entschieden zurückweisen. Die Regierung, welcher eine längere Periode, als die siebenjährige, eingefallenenmaßen erwünscht wäre, hat sich, unter Anerkennung des seit 12 Jahren bestehenden Gewohnheitsrechtes, wiederum mit der Forderung eines Septennates begnügt; da heißt es, einen Kampf völlig grundlos herbeiführen, wenn man auf einer kurzen Frist besteht, wäh-

rend man doch von einer solchen weder einen Vortheil für die Heereseinrichtungen erwarten, noch auch behaupten kann, daß eine Wahrscheinlichkeit für die Verminderung der Armeekosten nach so wenigen Jahren vorhanden sei. Bis jetzt hat jede neue Feststellung der Heeresstärke Erhöhungen gebracht.

So lange der Streit um die Militär-Vorlage die Stärke des Heeres und die Kosten desselben betraf, war, wie immer man auch darüber denken mochte, ein Interesse des Volkes in Frage. Bei dem Streit um die Dauer der Bewilligung stellt ein solches unter den heutigen Verhältnissen durchaus. Er wird geführt im Interesse der parlamentarischen Macht des Centrums, ferner zu Ehren seiner fortschrittlichen Doktrinen, welche früher auf allen Punkten zurückgeschlagen werden mußten, damit das deutsche Reich begründet und ausgebaut werden konnte, und endlich in Folge des verhängnißvollen Fehlers, daß die Sezessionisten ihre Stellung als zeitweilig losgetrennter Flügel der nationalen liberalen Partei aufgaben, um sich mit der Fortschrittspartei zu verbinden. Auf diese Ursachen allein würde es zurückzuführen sein, falls Angesichts der ernstesten Lage Europas die Militärvorlage scheitern und Deutschland in die schwerste innere Krise gestürzt werden sollte, welche seit 1866 durchzumachen war. Wir wünschen sie nicht, aber wir fürchten sie ebenfals wenig; denn die Vorbedingungen eines bestimmten Verlaufes sind vorhanden; und daß denselben entsprochen würde, darauf müßte der Ernst der Entscheidung, um welche es sich handeln würde, doch wohl hinwirken.

### Aus dem Bericht der Militär-Kommission.

Der Bericht des Abg. von Hüme giebt im Allgemeinen von dem Verlauf der Verhandlungen in der Militär-Kommission kein anderes Bild, als die Zeitungs-Referate. Wir entnehmen denselben die Erklärungen, mit denen der Kriegsminister und einer seiner Kommissare die Vorlage näher begründete:

„Ersterer führte aus: Eine aktuelle Kriegsgefahr liege nicht vor; die dauernd anders zu gestaltenden Verhältnisse unserer Präsenzstärke hätten den Grund zu dieser Vorlage gegeben. Er denke sich zunächst die Ausföhrung wie folgt: Seit würden die 1886 bisonibel gebliebenen Rekruten zur Aushebung gebracht und am 1. April 1887 treten sofort Dispositions-Urlauber, als an der Präsenzstärke fehlen, wieder in Dienst. Dann wäre am 1. April 1887 die Maßregel dieser Vorlage durchgeführt. Wenn damit vielleicht Dienst-Schwierigkeiten erwänden, so würden dieselben eben überwunden werden müssen. Die Kadres-Formation anlangend, erklärte er den Vortheil der Vorlage eben darin, daß dieselben vom 1. April 1887 nicht nur auf dem Papier ständen, sondern thatsächlich vorhanden seien. Allerdings sei der Hauptvortheil dieser Vorlage erst in der Zukunft nach mehreren Jahren in der Ausbildung einer weit gebesserten Masse von Mannschaften zum Kriegsgedächtnis zu finden. Die Bemerkung (des Herrn Vorredners) über die österreichische Armee und deren Präsenzstärke anlangend, sei er gern bereit, alle zuverlässigen Daten vorzulegen, aus denen sich ja jeder sein Urtheil machen könne. Die Vergrößerung der verschiedenen Armeen allein auf Grund des Zifferenmaterials sei allerdings nicht vollständig. Es spreche wesentlich auch die Ausbildung, Bewaffnung u. s. w. Aber in neuerer Zeit gleichen sich diese Unterschiede mehr und mehr an, so daß doch die ziffermäßige Vergleichung an Bedeutung gewinnt. Die Ausföhrung des Gesetzes seiner Wehrkraft, sei für unsere Verhältnisse nicht verwirklicht — wir wollten eben auf alle Eventualitäten gerüstet sein. Die Berechnungen des Abgeordneten bezüglich Frankreichs trafen nicht zu. Das französische Geheß habe eben rückwirkende Kraft gehabt und die verfügbare Zahl admae aniaen daher bis über das Jahr 1873 weitlich hinaus. Die Einwendung, daß ein großer Theil französischer Truppen in Algerien stände, erinne er nicht an. Drei Wochen nach der Kriegserklärung 1870 hätten die Algerier Truppen bei Worth bereits mitgeföhrt und wurden auch für den Fall eines neuen Krieges in kürzester Frist zur Stelle sein. Der Abgeordnete verächtliche ferner bei seiner Zählung die gesamte französische Marine-Infanterie absolut nicht. Die Durchschnitts-Dienstzeit der französischen Infanterie sei in der That 33 Monate. Die Ausföhrung, daß ein Theil geringere Zeit diene, sei ja richtig, aber dafür diene ein anderer Theil

## Nachdruck verboten.

### Ein russisches Urtheil über die letzten Herbstmanöver der französischen Armee.

Die russische Militär-Mission, welche einer Einladung der französischen Regierung folgend im Herbst des verflohenen Jahres den großen Manövern in Frankreich beiwohnte, veltand unter Führung des General-Majors à la suite Feldmann aus dem Generalmajor Baron Frederichs (Militär-Bevollmächtigter in Paris), dem Oberst Marimowitsch (Kommandeur des Regiments der reitenden Grenadiere) und dem Oberst Pusjirewski. Letzterer — welcher im Kriege 1877–78 als Generalstabs-Offizier vielfach mit Auszeichnung genannt wurde — hat über seine bei den französischen Manövern gemachten Wahrnehmungen in der russischen offiziellen Militär-Zeitschrift „Militärischer Sammler“ einen sehr eingehenden Bericht veröffentlicht mit dem scharf betonten Zusatz: dieser Bericht enthalte nur seine persönlichen Eindrücke, nicht etwa die Gesamt-Auffassung der ganzen Mission. Ohne auf die militär-technischen Punkte der Auseinandersetzungen Pusjirewski's — so interessant diese für einen Fachmann natürlich sind — hier näher einzugehen, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, die Gesamturtheilung dieses Berichtes hier in kurzen Umrissen vorzuführen.

Bei den literarischen Vorstudien, welche Pusjirewski behufs seiner Orientierung über die französischen Heeresverhältnisse machte, leistete ihm das vielberufene Buch „Avant la bataille“ gute Dienste. Das dort angegebenen Zahlen — meint Pusjirewski — seien sichlich übertrieben und tendenziös aruppirt, nichtbedenklicher gebe aber das Buch eine gute Uebersicht über die einschlägigen Verhältnisse. Der gegen das genannte Buch polemisirende Brochure „Pas encore“ glaube Pusjirewski wenig Werth beimesen zu sollen.

Alle Militär-Missionen waren eingeladen, während ihres Aufenthaltes in Paris als Gäste der französischen Regierung in dem „Cercle militaire“ (Militär-Kaffee der Pariser Garnison an Place de l'Opera) ihr Quartier zu nehmen. Zahlreiche Offiziere fast aller europäischen und auch verschiedener amerikanischer Armeen trafen hier zusammen; von den Großstaaten waren Deutschland und Italien nicht durch besondere Missionen, sondern durch ihre ständigen Militär-Bevollmächtigten in Paris vertreten.

Der ersten in den Räumen des Cercle eingenommenen ge-

mefahrenen Maßzeit präsidirte der vielfach bekannte Oberst Jung, der Kabinetts-Chef des Kriegsministers, wobei er im Namen des letzteren die fremden Gäste in einer kurzen Rede begrüßte.

Für den 11. September war großer Empfang bei dem Kriegsminister angelegt. Nachdem sich die fremden Missionen in einem Vorfaal nach dem Alphabet der betreffenden Staaten geordnet, wurden sie in derselben Reihenfolge eine nach der anderen in den Empfangssaal geführt, wo sie vom Kriegsminister, umgeben von grotem Gefolge, den Hut unter dem Arm, in feierlicher „Pose“ empfangen wurden.

Boulanger, 47 Jahre alt, ist mittelgroß, gut gewachsen, mit regelmäßigem Gesicht, dunklem Haar und Bart und lebhaften Augen. Am Uebriken hat die ganze Erscheinung — nach Pusjirewski — wenig Militärisches; man konnte ihn unter Umständen für einen Beamten oder für einen Finanzmann halten. In einer kurzen, sehr gewandten Rede gab Boulanger der Freude Frankreichs Ausdruck, die militärischen Vertreter befreundeter Mächte als Gäste bei sich zu haben; bei den Manövern werde ihnen alles gezeigt werden, was sie zu sehen wünschten. Nach der Beendigung dieses Empfanges machten die sämmtlichen Missionen dem General Pittié ihre Aufwartung als dem militärischen Kabinetts-Chef des Präsidenten der Republik, welcher letztere selbst aus Paris zur Zeit abwesend war. Auf dem Rückweg zum Hotel gab die russische Mission ihre Karten bei dem Minister des Auswärtigen, Herrn Frencinet, ab.

Am Abend erfolgte die Abreise der fremden Offiziere vom Orleans-Bahnhof aus; die eine Hälfte — darunter die Russen — begab sich nach Riberae zu den Manövern des 12. Korps, die andere Hälfte nach Bordeaux zu denen des 18. Korps. Am Morgen des 12. erfolgte die Ankunft in Riberae, wofür die fremden Offiziere von dazu besonders kommandirten Offizieren des 12. Korps empfangen, zunächst in das Hotel zu einem gemeinsamen Frühstück geführt und dann in die verschiedenen Quartiere geleitet wurden. Mit verschiedenen, auf die Manöver bezüglichen Notizen, Dispositionen und Programmen war den Fremden auch eine Karte des Manöverterrains überreicht worden, welche indessen in technischer Beziehung äußerst mangelhaft war.

Pusjirewski war in dem Hause des früheren Ministers des Innern de Fourty einquartiert und hier mit ausgezeichneter Liebenswürdigkeit aufgenommen. Den russischen Offizieren wurde von Seiten der Bevölkerung eine sehr sympathische Aufnahme zu Theil; von Seiten der Stadt wurde der russischen

Mission ein großes Bouquet überreicht, „aus Gründen der Delikatesse“ nicht öffentlich, sondern im Quartier des Generals Feldmann.

Während des am 13. September beginnenden Korps-Manövers wechselte das Hauptquartier der fremden Offiziere mehrfach; mehrere Tage befand es sich in Angoulême. Die Verpflegung, welche für die ganze Manöver-Dauer einem Gastwirth aus Angoulême übertragen war, ließ an Reichhaltigkeit und Vorzüglichkeit Nichts zu wünschen übrig, „man merkte, daß man sich im Land der Trüffel, des Cognac und des Weines befand.“ Das Frühstück, welches täglich während einer Manöver-Dauer in einem beliebigen Gehöft servirt wurde, bestand aus 6–8 Gängen; das Diner nach der Rückkehr vom Manöver aus 10–12 Gängen. Bei Beginn und bei Schluß der Tafel spielte ein Musikcorps täglich je zwei National-Hymnen der durch Offiziere vertretenen Länder, wobei wiederum die alphabetische Reihenfolge beobachtet wurde. Die betreffenden Musikstücke wurden von allen Offizieren stehend angehört und nach Beendigung jeder einzelnen Hymne dankte der älteste Offizier des betreffenden Landes durch eine Rede, welche er dem französischen Tisch-Präsidenten — dem mit der Führung der fremden Offiziere beauftragten Stabs-Offizier — machte. Die ganz außerordentliche Sympathie, welche überall, selbst bei der einfachen Landbevölkerung, ganz speziell den Russen entgegengebracht wurde — der Ruf: „Vive la Russie!“ war sehr oft zu hören — machte auf Pusjirewski und seine Kameraden einen tiefen Eindruck. Eigenenthümlich berührt die Antwort eines hohen französischen Generals, der auf die Frage eines Russen: ob er schon einmal in Rußland gewesen? — entgegnete: „Seiber! nämlich im Krim-Kriege!“

Pusjirewski glaubt der, wie er meint, vielfach gehegten Ansicht entgegenzutreten zu sollen, als ob das französische Volk durch das Ueberwachen materieller Interessen den Aspirationen nationalen Ruhmes entfremdet sei. Mit lebhaften Farben schildert er das begeisterte patriotische Interesse, welches sich überall in der französischen Bevölkerung für die Armee kundgab. Dieses militärische Interesse, ferner die Feinsinnigkeit der Nation selbst für die unbedeutendsten Schwanfungen der politischen Kombinationen, und endlich der Alles befehlende glühende Revanche-Gedanke — diese Momente sind nach Pusjirewski's Meinung noch auf lange Jahre hin die Hauptfaktoren, mit denen eine französische Regierung zu rechnen hat.

Der am letzten Tage des Manövers abgehaltenen großen



den wesentlich länger. Es gleiche sich das aus. Das neue französische Gesetz habe den Zweck, die Zahl der überhaupt auszubildenden Mannschaften möglichst zu erhöhen; auch der französische Minister wehre sich dagegen, die jährlich nach zweijähriger Dienstzeit zu Entlassenen durch das Budget festzusetzen. Es scheide ab: Die Friedenspräsenzstärke der französischen Armee sei schon jetzt höher, als die deutsche, und nach Annahme des französischen Gesetzes werde sie wesentlich höher als die deutsche sein. Dieser Umstand zusammen mit der beabsichtigten Herabsetzung der aktiven Dienstzeit wisse notwendig zur erheblichen Erhöhung der jährlichen Rekrutenquote und damit zur bemerkbaren Erhöhung der gegenwärtigen Kriegsstärke führen. Die französische Artillerie sei insofern im Vorteil, als dort pro Batterie 4 Geschütze und außerdem noch 2 Munitionswagen auch in der Friedenszeit mit 6 Pferden bespannt seien, während die deutsche Artillerie nur 4 Geschütze & 6 Pferde und keine Munitionskesselpannung habe. Daraus folge, daß bei der französischen Artillerie eine größere Zahl ausgebildeter Artillerieoffiziere pro Batterie vorhanden sei, als bei uns — und das sei ein wesentlicher Vorteil. Die Annahme, aus der französischen Gesetzgebung folge, daß man dort sehr friedliebender Natur sei, sei durchaus nicht erwiesen! — Bezüglich der russischen Armee seien, wie richtig bemerkt, weniger Mitteilungen gemacht. Er habe eben sein Augenmerk mehr auf die französische, als auf die russische Armee gerichtet, aber er sei auch hier bereit, alle erforderlichen Zahlen zu geben. — Die von dem Abgeordneten angeregten spezielleren Fragen wolle er in der Spezialdiskussion des Näheren erörtern. Die Frage des „Ein Prozent der Bevölkerung“ sei allerdings früher gelegentlich festgelegt gewesen und durch die Einführung des Vorkriegsquantums sei man erst unter die Zahl von 1 Prozent heruntersinkend gegangen.

Der Kommissarius leitete seinen ausführlichen Vortrag mit der dringenden Bitte an die Kommissionsmitglieder ein, jeden Zweifel an der Richtigkeit der einzelnen statistischen Angaben, die er machen werde, zur Sprache zu bringen und mit Anfragen nicht zurückzuhalten, indem er vollständig in der Lage und auch bereit sei, jede speziellere Auskunft, die etwa gewünscht werde, zu erteilen. Die sachlichen Ausführungen sind in folgender Zusammenfassung:

1. Heeresstärke (Friedenspräsenzstärke). Die Heeresstärke einschließlich der Reserve beträgt in Deutschland 427 274, in Frankreich 471 811, in Rußland 790 698 Köpfe. Werden in Rußland nur die zu Lande und sofort für einen europäischen Krieg verfügbaren Truppen berücksichtigt, beträgt diese Stärke 614 702 Köpfe. Was speziell Deutschland und Frankreich anbetrifft, so sind bei beiden außer Berechnung gelassen: die Lehnmannschaften des Vorarlbergs, die in Frankreich die Gendarmen, wiewohl dieselben in Frankreich die Geschäfte unserer Landwehr-Bezirks-Regimente mit wahrzunehmen haben. Nicht eingerechnet sind ferner in Deutschland:

Die Einjährig-Freiwilligen (ca. 8400).	die Unteroffizierskinder, Schüler der École polytechnique (450), letztere, welche die auf der Schule angebrachte Zeit als aktive Dienstzeit angerechnet wird, scheiden aus dieser als Offiziere aus).
--	---

In Frankreich die Arbeiter-Kompagnien außer Anlaß zu lassen, ist nicht anzunehmen, da die denselben obliegenden Dienste in Deutschland gleichfalls von Mannschaften wahrzunehmen werden müssen. Bei Rußland sind die sogenannten Hilfsabteilungen (45 118 Köpfe ausschließlich Offiziere) nicht mitberechnet.

2. Staatsstärke. In Deutschland ist die Friedenspräsenzstärke (Marinier- und Normalstärke, d. h. sie soll — abgesehen von der zwischen den gesetzlichen Faktoren vereinbarten Rekrutenzufuhr — möglichst an jedem Tage des Jahres erreicht und darf an keinem Tage überschritten werden. Da zufällige Mangelserscheinungen stets vorhanden, erreicht die Effektivestärke an keinem Tage des Jahres die Friedenspräsenzstärke. Die Staatsstärke, d. h. die Stärke, für welche der Etat die Geldbewilligung vorsieht, ist um 8,34 Prozent niedriger als die Friedenspräsenzstärke. In Frankreich ist die Friedenspräsenzstärke Durchschnittlicher, d. h. sie wird in einzelnen Theilen des Jahres nicht erreicht, in den übrigen überschritten. Die Staatsstärke ist um 8,50 Prozent geringer, die Effektivestärke während des größeren Theils des Jahres erheblich (ca. 20–30 000 Köpfe) höher. In Rußland ist die Friedenspräsenzstärke erheblich höher als die eintägige Stärke zu veranschlagen.

3. Dienstpflicht. Die Dienstpflicht beträgt in Deutschland 12 Jahre, davon aktiv 8, Frankreich 14 Jahre, davon aktiv 5, nach dem französischen Gesetzentwurf 8, Rußland 15 Jahre, davon aktiv 5, Kavallerie, Infanterie, reitende Artillerie und Verwaltungstruppen 6. Die Kosaken haben eine besondere Dienstpflicht. Dem deutschen Landjunker, welchem die Mannschaften nach Ableistung der Dienstpflicht bis zum vollendeten 42. Lebensjahre angehören, entspricht in Frankreich die Reserve der Territorial-Armee, 6 Jahrgänge, in Rußland die Reichswehr-Zugehörigkeit bis zum vollendeten 40. Lebensjahre. Für den Landjunker besteht keinerlei Kontrolle und Eiferführung; für die 4 jüngsten Jahrgänge der russischen Reichswehr ist bereits im Frieden die Organisation in Bataillone (Druschinen) und Eskadrons (Stotmien) vorbereitet.

4. Wirkliche Dauer der aktiven Dienstzeit. Dieselbe beträgt durchschnittlich in Deutschland (Infanterie) 2 Jahre 4½ Monate, in Frankreich 33 bis 35 Monate, bei Durchführung des

französischen Gesetzentwurfs 30 Monate. In Rußland wird ein namhafter Theil der Mannschaften über die als Norm festgesetzte Zeit hinaus im Dienst zurückgehalten.

5. Rekrutierung. In Deutschland wird alljährlich jedem Truppenteile eine bestimmte Zahl von Rekruten zugewiesen; der daraus sich ergebende Gesamtbedarf an Rekruten bleibt erheblich hinter der Zahl der diensttauglichen und für die Einstellungen verfügbaren Mannschaften zurück. In Frankreich wird jeder Mann diensttauglich und zur Einstellung verfügbare Militärpflichtige eingeteilt, die Gesamtzahl der Militärpflichtigen jedoch in eine 1. und 2. Portion (letzte mit nur monatlicher aktiver Dienstzeit) getheilt. In Rußland wird der Rekrutierung die Erreichung einer bestimmten Kriegsstärke zu Grunde gelegt. Die Zahl der in das militärpflichtige Alter tretenden Mannschaften macht (1885) in Deutschland den 104., in Frankreich den 124., in Rußland den 112. Theil der Bevölkerung aus. In Deutschland betragen von den Einstellungspflichtigen

Jahresklasse 1875. Jahresklasse 1882.

33,18 32,23

33,18 32,23

6. Rekrutierungsziffer. Die Rekrutierungsziffer für Deutschland und Frankreich ergibt sich aus der bezüglichen Zusammenstellung, welche nur die wirkliche Einstellung abgibt, des Nachtrages bez. der non-valeurs berücksichtigt. Das so errechnete Rekrutencontingent ist nach dem Durchschnitt der letzten Jahre in Frankreich um 6–7000 Köpfe höher als in Deutschland. In Rußland ist die Rekrutierungsziffer in der letzten Zeit alljährlich gestiegen und betrug 1886 allein für die reguläre Armee 235 000 Köpfe. Der Jahreszuwachs bei den Kosaken ist ca. 14 300 Köpfe, für die Ernährung der irregulären Truppen fehlen sichere Angaben.

7. Personelle Zusammenfassung der Bevölkerung. Dasselbe ergibt sich für Deutschland und Frankreich aus der bezüglichen Zusammenstellung. Bei Errichtung des Norddeutschen Bundes (1867) wurde das Bundesheer auf 1 Prozent der Bevölkerung desselben Jahres (1867) bemessen, während die Gesetzesvorlage nur 1 Prozent der im Vorjahre (1885) gezählten Bevölkerung vorsieht. Die Bevölkerungszahl für Frankreich ist nicht die population present, sondern die population legale und umfaßt mit die in Algerien anwesenden Franzosen. Der im Vergleich geringere Prozentatz in Rußland — nach der Begründung zur Gesetzesvorlage 0,92 Prozent — spiegelt sich ab, wenn die prima plana der irregulären Truppen, welche sich zum Teil aus geborenen Russen ergänzt, mitberücksichtigt wird, und relativ dadurch, daß Rußland eine dünnere Bevölkerung hat und das Verhältnis zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung erheblich ungünstiger ist.

8. Entwicklung der Heeresorganisation seit 1880. Die bezüglichen Daten wurden für Deutschland, Frankreich und Rußland im Einzelnen angegeben und dabei auch die Möglichkeit des als Zusammenfassung gegebenen Vergleichs der deutschen und französischen Infanterie nachgewiesen. Die französische Infanterie hat sich seit 1880 allein um über 18 000 Mann vermehrt, wodurch es möglich geworden ist, die Kompagnien der Truppenteile mit höherem Etat auf die Stärke von je 125 Köpfe zu bringen; die französische Feld-Artillerie übertrifft die deutsche zur Zeit um ca. 400 Offiziere, 16 000 Mann, 18 500 Pferde. Die russische Armee ist seit 1878, namentlich aber seit 1881, wesentlich auf eine höhere Kriegsbereitschaft hingelenkten Veränderungen unterworfen worden.

9. Französischer Gesetzentwurf. Die Annahme desselben erscheint sicher; die hauptsächlichsten Veränderungen, die er bewirkt, sind: Wegfall des Instituts der Einjährig-Freiwilligen und der Abtheilung in 1. und 2. Portion, dafür annähernd gleiche Einführung einer zehnjährigen aktiven Dienstzeit für alle Militärpflichtigen; Beschränkung der Friedenspräsenzstärke auf 15 Proz. der Militärpflichtigen, dadurch Vermehrung der jährlichen Rekrutenquote um rund 35 000, der Kriegsstärke (ausschließlich Reserve der Territorialarmee) um ca. 420 000 Mann.

10. Kriegsstärke. Die Kriegsstärke (ausschließlich des Landsturms und der demselben entsprechenden Bildungen) wurde für Deutschland, Frankreich und Rußland im Einzelnen angegeben und daraus hergeleitet, daß die Kriegsstärke des deutschen Heeres auch nach Durchführung der Gesetzesvorlage noch erheblich hinter derjenigen Kriegsstärke des französischen Heeres zurückbleibt. Die Kriegsstärke des russischen Heeres ist höher, als die Kriegsstärke des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres zusammengekommen. Bezüglich des Landsturms und der in Frankreich und Rußland bestehenden gleichartigen Bildungen wurde auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche daraus erwachsen, daß für den deutschen Landsturm im Frieden keinerlei Kontrolle und Eiferführung besteht, und gleichzeitig die Röhren erläutert, aus welchen Gründen die Stärke des eventuell in Thätigkeit tretenden deutschen Landsturms nur sehr niedrig veranschlagt werden darf. Nachdem der Kommissarius noch die in Betracht kommenden Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Armee angegeben hatte, führte er schließlich aus, in welcher Weise die Heeresvermehrung, welche theils zu Rekrutierungen, theils zur Verstärkung vorhandener Kadres verwendet werden soll, den einzelnen Waffen zu Gute kommen würde. Die veranschlagten Kosten pro Kopf der Heeresvermehrung betragen bezw.

Fortdauernde Ausgaben	mit Einschluß der Übungen der Ersatz-Reservisten	ML 669,93	559,13
	ohne Einschluß der Übungen der Ersatz-Reservisten	„ 555,26	„
Einmalige Ausgaben		1042,37	588,35

über das Manöver selbst betrifft, so ist er zunächst erstaunt und gewissermaßen enttäuscht durch den Umstand, daß alle gezeigten Manöver des 12. Korps eigentlich nichts weiter waren als Gefechtsgergelen gegen einen markierten Feind nach einem vorher bis in die kleinsten Kleinigkeiten ausgearbeiteten Programm; ein wirkliches Manövrieren zweier Abtheilungen gegen einander fand nicht statt.

Auch die Veranlagung der einzelnen Übungen und die Art, wie die vom Kommando sich selbst gestellten Aufgaben gelöst wurden, erfuhren von Seiten Pusjarewskis ziemlich scharfen Tadel; dagegen spendet er den Truppen als solchen und ihren gewissermaßen elementaren Leistungen hohes Lob.

Der erste Manövertag — 13. September — war einzig und allein der Ausführung eines Kriegsmarsches gewidmet, zu welchem Zweck das ganze Korps — 24 Bataillone, 8 Eskadrons und 11 Batterien — den etwa 20 Kilometer betragenden Weg von Verteillac nach Montmoreau in einer einzigen, in Avantgarde, Gros und Urtiergarde gegliederten Kolonne zurücklegte, ohne daß irgend welche Gefechtsaktionen vorgekommen wären — eine Übung, welche Pusjarewski mit Recht für reine Zeitverschwendung hielt, da das Marschieren in Kriegsmärsch-Geleierung und Haltung bei jeder anderen Gelegenheit geübt werden kann und muß. Die Marschtechnik der Truppen erklärt Pusjarewski für vorzüglich; die labile Marschordnung, das Halten der vorchristlichen Abstände, der flotte, manövierte Marsch, die Schnelligkeit und Geschicklichkeit im Haltmachen und Wiedertreten der langen Marschkolonne werden lobend anerkannt.

Der zweite Manöver-Tag — 14. September — sollte ein „Demonstrativ-Gefecht“ des ganzen Korps zur Anschauung bringen. Der Übung liegt folgender Gedanke zu Grunde: Das 12. Korps soll von Montmoreau aus gegen das — durch den markierten Feind dargestellte — Centrum einer von Pusjarewski bis Bescherre stehenden feindlichen Armee demonstrieren, während rechts und links das 12. Korps je ein anderes (supponirtes) Korps erkennt angreift. Zu diesem Zweck geht das ganze Korps wieder in einer einzigen Kolonne gegen das feindliche Centrum vor; nachdem die Avantgarde noch außerhalb der Schußweite des Gegners Halt gemacht, entwickelt sich das Gros — wozu Pusjarewski's großem Erschauen zwei ganze Stunden erforderlich sind — und nun schiebt sich das ganze Korps unter zeitweiser Gefechts- und Gewehrfeuer langsam gegen die feindliche

Neuen Einwendungen des Abg. Richter trat der Vertreter der verbündeten Regierungen entgegen und führte folgende Punkte näher aus:

1) Eine Erhöhung der Präsenz der vorhandenen Bataillone sei doch erheblich billiger als die Aufstellung neuer Kadres.

2) Allerdings müßten 20 000 Dispositions-Umlauber eingegeben werden, das lasse sich aber nicht vermeiden. Den am 1. April 1887 ausgetretenen Rekruten würde thatsächlich ihre Dienstzeit vom 1. Oktober 1886 an berechnet werden. Am 1. Oktober 1887 werde man die neuen Kadres füllen, indem man die Zahl der Dispositions-Umlauber, welche sonst entlassen werden würden, entsprechend vermindere.

3) Anlangend die Bemänglung der Angaben über die Kriegsstärke, so würden bei uns für die erste Aufstellung 12 Jahrgänge in Anlaß gebracht, mit 1 500 000 Mann. Diese Ziffer sei exakt, insofern sie auf ad hoc eingeforderten Nachweisen beruhe. Unter zu Grundlegung von 14 Jahrgängen sei die Kriegsstärke Frankreichs auf 2 Millionen zu veranschlagen. Vom Landsturm sei für uns bei der 1. Aufstellung keine Rede; der sei ja vorher organisiert. Aber selbst wenn man, um mit Frankreich auf gleichartiger Grundlage zu bleiben, den 13. und 14. Jahrgang bei uns hinzurechnen wolle, käme man immer nur auf 1 650 000 Mann Kriegsstärke.

4) Wenn 1870/71 eine stärkere Aufstellung gemacht worden sei, so beruhe das auf der damals längeren (15-jährigen) Dienstzeit.

5) Wenn am Ende des Feldzuges 1871 noch 1 367 000 Mann, also noch mehr als 1 350 000 Mann im Felde gestanden, so müsse berücksichtigt werden, daß die Abgänge durch Gefechtsverluste nicht bedeutend gewesen, heito bedeutender aber die vorübergehenden Abgänge, und diese letzteren seien in obiger Zahl mitenthalten.

6) Die Rechnung des Abgeordneten, man komme auf eine Kriegsstärke von 2 Millionen Mann, wenn jetzt ganz Deutschland eben so viel Mannschaften im Kriege stelle wie 1870/71 die alten preussischen Provinzen, sei durchaus falsch.

7) Was die Berechnung der französischen Friedensstärke betrifft, so habe er, Richter, die Instruction erteilt, daß in den Aufstellungen überall zu ungenügenden gerechnet werden solle. Daher seien auch die französischen Gendarmen nicht mitgerechnet, obwohl nicht zu verkennen sei, daß sie gewisse, rein militärische Dienste leisteten. Im übrigen sei zu bemerken, daß in Frankreich die thatsächliche Stärke der Kadres allerdings zeitweise unter die Normalstärke herabsinkt, zeitweise aber auch erheblich darüber hinaus. Es habe also die Normalstärke zu Grunde gelegt werden müssen. Algerien müsse wie Frankreich selbst in Betracht kommen. Habe sich doch, wie er sich bestimmt zu erinnern glaube, ergeben, daß am Ende des letzten Feldzuges kein französischer Einmischungs in Algerien gewesen.

8) Der Vorwurf, daß die Militärverwaltung bei Rußland im Hinblick auf die Begründung der Vorlage von 1880 jetzt einen anderen Standpunkt einzunehmen scheine, sei unangebracht; die Verhältnisse in Rußland seien eben viel weniger durchsichtig wie bei uns und in Frankreich, und daher 1880 wohl noch nicht so genau erkannt worden, als jetzt.

9) Betreffend die langwierige Art der Berathung des französischen Gesetzentwurfes, so sei dieser Entwurf mit seinen 282 Artikeln grundverschieden von der zur Berathung stehenden Vorlage mit ihren paar Paragraphen. Unsere Vorlage lasse die ganze Heeres-Organisation bestehen, während jener Entwurf eine gänzliche Umgestaltung der Militär-Organisation bedeute.

Im Reichstag war man heute allgemein überzeugt, daß Herr Bismarck im Laufe des Nachmittags in Berlin eintreffen würde; der Kanzler ist jedoch bis zum Abend nicht angekommen, und in der Militärfrage ist daher noch wie vor Alles Vermuthung und Kombination. Zu den Elementen der letzteren hat sich nichts geändert. Für morgen, Sonntag, ist, wie wir bereits erwähnten, eine Fraktionssitzung der Deutsch-Freisinnigen anberaumt. Das Centrum macht, wie wir hören, große Anstrengungen, um die freisinnige Partei für die Zustimmung zur dreijährigen Bewilligung der gemeinsamen Regierungsbildung zu bewegen und ein Theil der Freisinnigen ist dazu sehr geneigt; aber es ist zweifelhaft, ob der Richterkeits Flügel sich von dem Entschluß, einen Abbruch — jetzt in Höhe von 14 000 Mann — zu machen, abbringen läßt. Montag soll über Petitionen verhandelt werden; Dienstag beginnt die zweite Lesung der Militärvorlage.

Der Reichstag hatte heute, obgleich angefüllt der bevorstehenden Entscheidung der Militärfrage die rechte Ruhe und Stimmung fehlte, eine mannigfaltig interessante Sitzung. Die Geldmittel zur Errichtung des wissenschaftlichen Instituts, dessen Errichtung Werner Siemens durch großartige Freigebigkeit angeregt hat, der physikalisch-technischen Reichsanstalt wurden nach wirksamem Nebenwirken des und des Ministers von Gossler, wenn auch in etwas beschränktem Maße, erfreulicher Weise bewilligt; nur das Centrum, welches dabei nur seiner Natur treu blieb, und ein Theil der Konservativen stimmten dagegen.

Unlänglich des sozialdemokratischen Antrages auf Streichung der Beamten in den Kolonialgebieten markierte der Abgeordnete Dr. Damberger wiederum, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß seine Parteigenossen nicht sämtlich

Stellung vor; irgendwo wirklich zum Angriff gegen die feindliche Stellung vorzubringen, war ausdrücklich verboten; einzelne Abtheilungen, welche Fehler in der Aufstellung des markierten Feindes zur Befestigung vorteilhafter Punkte ausnutzen wollten, wurden wieder in die planmäßige Stellung zurückgeführt. Als die von den feindlichen Vortruppen besetzte vorgeschobene Stellung erreicht worden, ist die Übung zu Ende. Pusjarewski's Urtheil über diese ganze Übung ist ein sehr herbes. Irgend welchen vernünftigen Zweck kann er nicht entdecken; wenn ihm von verschiedenen französischen Offizieren gesagt worden ist: es solle den Führern und Truppen veranschaulicht werden, welche Zeit- und Raum-Verhältnisse die Entwicklung eines Korps in Anspruch nehmen — so erklärt er es geradezu für unangebracht, einer so unrichtigen doktrinen Spielerei einen ganzen kostbaren Manövertag zu opfern. Außerdem werde den Truppen ein falsches Bild gezeigt, und sie würden künstlich an die lahme Ausführung unklarer Dispositionen gewöhnt.

Der dritte Manövertag — 15. September — stellt dem 12. Korps die Aufgabe: als rechtes Flügel-Korps einer größeren Armee gegen den bei Etillac stehenden linken Flügel einer von Malaville über Nonville und Jurignac bis Etillac stehenden feindlichen Armee einen entscheidenden Angriff zu führen. Das Korps setzte sich mit seiner Infanterie in zwei Kolonnen an die — als verhängt markierte — Stellung von Etillac in Bewegung, nachdem bereits am Abend vorher fast die ganze Kavallerie des Korps zur Umgehung des Feindes und Befestigung seiner Rückzugslinie abgezogen worden — obwohl supponirt bereits eine ganze Kavallerie-Division diesen Auftrag erhalten hatte. Die rechte Kolonne tritt früher in das Gefecht ein als die linke; die gewählte Angriffsrichtung wird von vornherein durch ungefähre Entwicklung deutlich angezeigt; schließlich wird der entscheidende Angriff nur von einer einzigen Brigade ausgeführt, während die anderen drei Brigaden eigentlich nur demonstriert wirken.

Die Ausführung des Angriffs selbst veranlaßt Pusjarewski zu zahlreichen tadelnden Bemerkungen. Die artilleristische Vorbereitung war in jeder Beziehung ungenügend; nur die vorgeschobene Stellung des Gegners wurde von der Artillerie überhaupt beschossen, die Hauptstellung war eigentlich gar nicht unter Feuer genommen. Trotz ihres vorzüglichen Materials und Personals steht die Artillerie in taktischer Beziehung nicht auf

Parade wohnte auch der zu diesem Zweck von Paris hier eingetroffene Kriegsminister bei, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt mit den Rufen: Vivo Boulanger! Vivo le ministre! Als Gründe der großen Beliebtheit, deren sich Boulanger ohne Zweifel erfreut, wurde auf vielfache Fragen Pusjarewski's stets angegeben: Ohne gerade hervorragende Fähigkeiten zu besitzen, sei Boulanger verständig, sehr energisch (was er namentlich als Regiments-Kommandeur bewiesen), für die Interessen der Truppen besorgt und stets bereit, den Geist derselben zu heben. Wir haben seit sechzehn Jahren unermüdlich gearbeitet, wir haben kolossale Opfer gebracht — wir wollen endlich wissen, woran wir sind. Hierfür ist Boulanger der rechte Mann — und deshalb erfreut er sich der allgemeinen Sympathie! Was dieser echt französischen Phrasen an Klarheit des Begriffes fehlt, ersetzt sie reichlich durch rhetorischen Schwung!

Nach der Parade hielt General Boulanger im Beisein der fremden Offiziere an die um ihn versammelten höheren Offiziere des 12. Korps eine kurze Ansprache, welche seiner Zeit mannigfaltig entstellte und vielfach kommentirt worden. Nach Pusjarewski's Darstellung sprach Boulanger im Allgemeinen von den Vortheilen der Offensive vor der Defensiv, von welchen beiden Kampfformen die erstere auch unbedingt dem National-Charakter der Franzosen am besten entspreche. Bei dem hierauf in einem Zeit veranfaßten Frühstück trank Boulanger auf die Gesundheit der Staatsoberhäupter der an Ort und Stelle vertretenen Armeen, worauf General Feldmann als Vertreter der Gäste mit einem Trinkpruch auf die französische Gastfreundschaft antwortete.

Am folgenden Tage lehrten die fremden Offiziere nach Paris zurück, wofür sie ihnen zu Ehren am 22. September vom Kriegsminister Valadier und im Anschluß daran ein offener Empfangsabend gegeben wurde. Am folgenden Tage schlossen die den fremden Offizieren zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten mit einem im Cercle militaire veranstalteten Bankett, auf welchem außer zahlreichen Offizieren der Garnison die höchsten militärischen Spitzen der Hauptstadt sich einfanden. Als Alles versammelt, erschien der Kriegsminister mit dem Hut unter dem Arme und der Cigarre im Munde — hierdurch das Zeichen zum allgemeinen Raufen gebend. Ein Toast Pusjarewski's auf die fremden Offiziere wurde durch General Feldmann mit einem Toast auf General Boulanger beantwortet.

Was nun das offene und unbefangene Urtheil Pusjarewski's



aus Bismarck bei Straßburg, Max Trimbom aus Köln und Friedrich Zahn aus Berlin (Hochhaus); — Wilhelm Müller aus Hopfen, Kreis Tecklenburg, Karl Hahn aus Schönebeck bei Magdeburg und Rudolf Amerlan aus Wittenberge (Ingenieurbaufach); — Wilhelm Oppermann aus Hannover (Maschinenbaufach).

### Berliner Nachrichten.

Berlin, 8. Januar.

— Aus Petersburg, 7. Januar, telegraphisch man der „Köln. Ztg.“: Bei dem gestrigen Wahl in Ostchina trat der Kaiser an Herrn v. Billau heran, reichte ihm sehr freundlich die Hand und sagte scherzend, er freue sich, ihn so wohl zu sehen, „nachdem er ihn erschossen habe“.

§ Der General-Lieutenant z. D. v. Massow, bisher Kommandeur der 30. Division, und der Major v. Randschmidt, etatsmäßiger Stabskapitän des Leib-Kürassier-Regiments Nr. 1, sind zur Abstellung periodischer Meldungen hier eingetroffen. — Oberst Graf v. Wedel, Flügeladjutant des Kaisers und kommandiert bei der Volkspolizei in Wien, hat Berlin wieder verlassen; ebenso der Oberstleutnant v. Stöck, etatsmäßiger Stabskapitän des 2. hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82, und der Major v. Steinwehr, Bataillonskommandeur im 3. großherzoglich hessischen Infanterie-Regiment Nr. 117. Major v. Rosenburg, Bataillonskommandeur im großherzoglich mecklenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 90, ist von Wismar hier eingetroffen. Oberstleutnant Dr. Körtig vom 2. baltischen Infanterie-Regiment Nr. 76, ist nach beendigem Urlaub wieder abgereist.

— Unter Vorsitz des Fürsten Hohenhausen-Sonnenburg fand heute in München eine gut besuchte Versammlung der bairischen Zweigvereine des deutschen Kolonialvereins statt. Bürgermeister Dr. Widnauer begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt.

— Gestern sprach in Leipzig der Landtagsabgeordnete v. Schenkendorf aus Götting in der gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehung zur praktischen Arbeit in ihrer Bedeutung für die innere Sozialreform und wurde darauf folgende Resolution angenommen: Die Erziehung zur praktischen Arbeit ist ein sehr geeignetes Mittel, den Trieb zur Arbeit in dem heranwachsenden Menschen zu wecken; sie ist deshalb geeignet, auch ihrerseits dem zersetzenden Einflusse der Zeit erfolgreich entgegenzuwirken. Es empfiehlt sich zunächst die Förderung der Sache auf dem Wege der Freiwilligkeit, damit zuvor das Interesse und das Verständnis in die weitestestmögliche Eindrücke; es erscheint aber notwendig, daß die staatlichen und die Gemeindebehörden den Bestrebungen besonders auch in der Richtung der Ausbildung von Lehrern förderlich zur Seite stehen.

VI. Die Stadtverordneten-Versammlung hat für das neue Geschäftsjahr 1887 ihre sechs ständigen Ausschüsse wie folgt zusammengesetzt: I. Ausschuss für die Wahlen von unbefolgten Gemeindebeamten: Gerike, Schulz II, Hermann, Hüt, Langenbusch, Reddich, Löwel, Wisman, Ribberger, Samwer, Schmidt, Weber, Tobias, Treppe, Vortmann. II. Ausschuss zur Begutachtung der Vorlagen wegen Aufstellung resp. Reorganisation von beabsichtigten Gemeindebeamten und Lehrern: Meyer I, Dr. Langenbusch, Dr. Gerike, Hermann, Hüt, Gerike, Grabe, Kallisch, Dr. Althaus, Dr. Schwabe, Goll. III. Ausschuss für Petitionen: Hauke, Broemel, Kante, Gerike, Hüb, Hermann, Karsten, Krampf, Liebermann, Liebenow, Steinhilber, Solow, Inghar, Kallisch, Wohlgenuth. IV. Ausschuss für Rechnungssachen: Schmidt, Friederici, Alt, Weide, Gellert, Gerold, Dr. Gerkenberg, Helriegel, Hüt, Kallisch, Nielsen, Reichenow, Roesler, Sachs, Schmeißer, Steinhilber, Simon, Vortmann, Weich II, Weich. V. Ausschuss für die Wahlen von Ratsherrn und Ratsherrinnen und Ratsherrinnen: Dr. Langenbusch, Spinola, Richter, Löwel, Bachtel. VI. Ausschuss zur Vorprüfung der Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl: Dr. Meyer II, Balle, Horwitz, Dr. Ermer, Karsten, Goerdt, Dr. Gerike, Meyer I, Hermann I, Dr. Gerike.

— In Baden-Baden ist Graf v. Prof. Dr. Baumgärtner im Alter von 88 Jahren gestorben. Derselbe, ein Schüler von Gmelin, Schellus und Ledermann, war von 1824–1862 Direktor der medizinischen Klinik in Freiburg i. Br. und ist auf physikologischem und pathologisch-therapeutischem Gebiete publicistisch tätig gewesen.

— Prof. Dr. Demme in Bern ist unter Verbeibehaltung seiner Lehrthätigkeit als Vorstand der Poliklinik für Kinderkrankheiten zum ordentlichen Professor der Pathologie an der dortigen Universität ernannt worden; letzteres Fach hatte derselbe schon die letzten 24 Jahre professorlich bekleidet.

— Dem Thierarzt Wilhelm Liebel hier selbst ist die kommissarische Verwaltung der vierten Kreis-Thierärztstelle für den Verwaltungsbezirk des Königl.-Preussischen Berlin übertragen worden.

— Der Unterrichtsminister hat sich über die Leitung der sogenannten Kinderergärten, in welche Kinder noch nicht schul-

pflichtigen Alters Aufnahme finden, gütigst ausgesprochen, da die Kinder in denselben (ob sie nun Warte, Kleinkinder, Oberlin-Schulen, Kinderbewahranstalten oder Kinderergärten heißen) gesund erhalten und körperlich gekümmert werden, insbesondere in ihren Spielen sich frei bewegen, ihre Sinne üben, ihr ganzes Wesen sich ungezwungen entwickelt und sie an Ordnung und Reinlichkeit Freude gewinnen und Verträglichkeit lernen. Andererseits ist darauf zu sehen, daß die kleinen Gebete, Berge, Kleber und Erzählungen, durch welche ihr Geist genährt und geweckt werden soll, mit Umsicht gewählt, jede Ueberreizung ihrer geistigen Kräfte, ganz besonders eine vorzeitige Anstrengung des Gedächtnisses sorgfältig verhütet, jedes Hindernis in die Aufgaben der Volksschule vor dem vorübergehenden Alter vermieden werde. Eine staatliche Prüfung an Anstalten zur Ausbildung von Kinderergärtnern einzuführen, ist aus praktischen Gründen und um so eher abzuweisen, als die Eigenschaften einer guten Erzieherin und Lehrerin noch nicht schulmäßiger Kinder viel mehr in ihrem Gemüthe, ihrem Takte, ihrer ganzen Persönlichkeit als in ihrem Wissen und Können liegen. Nichtsdestoweniger können die Schulaufsichtsbehörden solchen Bildungsanstalten ihre Aufmerksamkeit zuwenden und die Errichtung von staatlicher Genehmigung abhängig machen.

### Sozialen.

— Ein halbes Dutzend deutscher Jünglinge haben eben ein Lied beendet. Sie bilden einen Gesangsverein und haben einen Anschlag nach Italien gemacht. Ueber Nacht hat der Winter eine glitzernde, funkelnde Landschaft hingezaubert. Das leuchtet wie aus Millionen Diamanten am Stamm und Zweig, jeder Nadel haben sich eine Anzahl glühender Augen angeheftet und wie die Sonnenstrahlen über das schneebedeckte Feld dahingewandelt, entfaltet sich ein Farbenpiel von berückender Schönheit. Aber die Jünglinge sehen durch das weisse Nebelgitter hindurch, und aus dem inneren Schilde ihres Herzes regt sich ein Bild das schon vom Tannebaum, der auch zur Winterzeit grünt, wenn's friert und schnell Lebendiges halten sie eine dantbare Gemeinde von Jünglingen. Wenn die Sonne in der Stadt am schnell die geringen Spuren von Schnee auflöst, welche die Straßenreinigung und Gasfackeln, draussen vor den Thoren erhält sich die Schlittenbahn vorzüglich und in frühlichem Zuge und bei lustigen Gesängen fliehet man die oft sehr eleganten Gerichte hinausjagen nach dem Grunewald, der in der That anfangs, dem Thiergarten auch für solche Wintervergnügungen den Rang abzulassen. Die Schwärze, in dem Fortschritt zu finden, treibt Hirsche und Rehe bis in die Nähe der Befestigungen der Umgegend. In allerdings noch gemäßigter Entfernung sieht man sie in Rudeln von fünfzig mit ihren flinken Augen neugierig dem Treiben der Menschen zuschauen. Und sie haben auch Freunde unter ihnen. Da ist eine Gesellschaft, die regelmäßig an jedem Freitag hinausfährt, Sommer und Winter, und die in der Zeit der Noth ihnen reiche Vorräte von Kartoffeln mitbringt. Auch in der Stadt maagen sich die Kreiden des Winters deutlich in der Straßenphysiognomie bemerklich. Wenn man Alt und Jung hinausziehen sieht in den Gassen, fällt es auf, wie die schwerfälligen Kleiderstücke, zu deren Transport man einen Diensthmann braucht und die den elegantesten Mannern verunfallteten, den gräßlichen, ledernen, eleganten Halbschuhen gewichen sind. Die Schlittschuhe geordnet, man möchte fast sagen zu den unentbehrlichen Kleidungsstücken, die Jugend faßt sie so wenig entbehren wie die Stiefel, an denen sie befestigt werden. In manche Knaben und Mädchen mögen sie als Lehmstücke betrachtet, wenn sie sie liegend in der Schlittschuappe einbetten, um sie auf dem Wege nach Hause noch schnell in Funktion zu setzen. Aber so schön und gesundheitsförderlich auch die Wintervergnügungen sind, sie haben ihre Reize, und im Beginn des Winters auf sie aufmerksam zu machen, ist Pflicht. Der Polizeibericht erzählt es und erst heute wieder: ein Knabe, der sich von der Michaelstraße auf das Eis begaben hatte, brach ein und ertrank. Nur mit Schaudern gehen in den Tagen, die der feinsten Bildung vorausgehen, Erwachene an den vielen Ausbuchtungen des Kanals vorüber. Ueberall sieht man wilde Jünger alten Schmuckes zum Trost auf das lodernde Eis hinabklettern, das sich nicht selten über ihnen wieder schließt. So lange Berlin noch etwas von der Stille der Provinzialstadt hatte, blieben die „Schlittschuhbahnen“ eine Unterhaltung für die Jugend, der auch die Erwachsenen vergnügen aufzukaufen. Heute ist mit vollem Recht der polizeiliche Was an die Beamten übertragen, sie im Betretungsfalle zu verurteilen, sei es durch Ueberstreuen mit Erde, sei es durch Aufsperren oder durch Salz. Denn sie führen zu Unglücksfällen und werden den eiligen Passanten zum Fallstrick. Ganz verdammt aus Berlin scheint der Schneemann zu sein. Man begegnet ihm höchstens noch in den Schaufenstern der Spielwarenhandlungen in einer Nachbildung von Poppe mit frischem Aussehen und in ungelanter Haltung. Vielleicht hat er sich auf die Höhe der Miethskajenen zurückgezogen, denn von der Straße ist er verschwunden und dem schimmernden Talent des Bildhauers ist manche Gelegenheit entzogen, zum Durchbruch zu kommen. Geblieben ist der Schneemann, aus wer wollte so griesgrämig sein, es der juchenden Kinderwelt zu verargen, auch wenn einmal ein übers Ziel ge-

worfenen Ball sich an eine falsche Adresse verlaufen sollte. Aber auch hier ist Vorsicht geboten. Aus der Sanitätskammer im Osten erfahren wir, daß ein junges Mädchen das Vergnügen des Schlittschuhfahrens und des Angleiens dabei mit dem Bruch eines Beines zu bezahlen hatte. Der Winter verwandelt den Boden, auf dem wir wandeln, in ein schlüpfriges Parquet, auf dem man gut thut, es den Schritten nachzugeben, sich mit Vorsicht zu bewegen.

— In England föhrt man denn doch an, klar zu machen, daß die jämmerlichen Telegraphen-Einrichtungen einer Reform bedürfen. Von Seiten korporativer Verbände, von Bärn und Einzelnen sind an das General-Postamt in London Petitionen gerichtet worden, die auf Anlage unterirdischer Leitungen und Verbesserung des interkontinentalen Dienstes abzielen. Als erstes Mittel wird bezeichnet, daß die Privatgesellschaften unter starker Staatskontrolle gestellt oder vom Staate noch besser ganz abgelöst werden.

— Ueber den Auktorenverbrauch Berlins erfahren wir: Seitdem die besseren englischen Auktorenhäuser von Whistable Goldfischer, Brunnham wegen Erschöpfung ihre Auktoren außerordentlich hoch im Preise halten, so daß nur wirklich reiche Leute sich deren Genuß dauernd gönnen können und andere Reizende die Hände von Lustum in Holland nicht wieder verpackt hat, weil dieselben durch die letzten Wäcker total ausgeteilt worden sind, so daß es einer Reihe von Jahren bedarf, um dieselben wieder erlangsfähig zu machen, treffen die Händler zu den holländischen Auktoren, um das Bedürfnis des Publikums einigermaßen zu befriedigen. Die Verkaufer, die amerikanischen Auktoren von der Chesapeake in Deutschland einzuführen, sind mehr oder weniger als gescheitert zu betrachten, denn viele Sendungen kamen der langen Reise wegen verderben hier an und dasjenige Quantum, welches hier ankam, vermochte nicht die Vermie zu decken, so daß dieselben heute nicht mehr in Betracht kommen. Die holländische Auktion dominiert, Dank der Vorliebe der Konkrete, welche bei Zeiten es verstanden, die Hände von Perserkandam und Tezel zu befrachten. Wäre in Deutschland das richtige Verständnis für diesen Konsumartikel, so hätten wir nicht nötig, jährlich so kolossale Summen nach Holland zu bezahlen, denn unsere Nordseefürte von der holländischen Grenze bis an die Huisman-Wäcker hat so viele geeignete Wäcker, die sich zur Anlage von Auktoren eignen, daß der deutsche Bedarf bequem auf reichem Gegebiet erzeugt werden könnte. Wohl gibt es noch viele Auktorenhäuser an der französischen Küste, aber der eigenartige Berliner Geschmack verbietet die Einfuhr dieser Auktoren, weil das Publikum an den grünen Wäcker, die übrigens auf ganz natürliche Weise entstehen, Anstich nimmt. Wir müssen uns daher den Genuß der köstlichen Auktoren von Marenes, Morbihan und Cancale verweigern. Nach käme die schone Kumpford-Auktion, die Berle Zustands, in Betracht, aber sie ist zu dickköpfig und deshalb verbietet sich des hohen Eingangspreises wegen der Bezug. Trotzdem das Publikum mit der schlechten holländischen Auktion vorlieb nehmen mußte, ist der Konsum von Jahr zu Jahr gestiegen und stellt sich der Gesamtverbrauch in Berlin für das Jahr 1885/86 nach folgender Schätzung in Prima holländischen Auktoren auf rund 1 Million Stück, Sekunda und Tertia auf 350 000 Stück, englische Whistables und Ratives auf je 400–800 Kanneu à 300 Stück, Amerikauer auf 200 000 und Helgoländer, in maro libera gefüllte Auktoren auf 100 000 Stück, im Ganzen rund 2 150 000 Stück Auktoren. Eine statistische Zahl und der Geldbetrag liegt geringer zur Befriedigung lustlicher Reizungen. Der Verbrauch in der Saison 1886/87 wird nach der Eingängen bis jetzt sich wieder bedeutend höher stellen.

— Musikdirektor Saro vom Kaiser Franz Garde-Garde-Regiment Nr. 2 ist nunmehr — und nicht schon im letzten Herbst — in den Ruhestand getreten. Seit dem Jahre 1859 hat er bei dem jetzigen Regiment als Dirigent gestanden. Saro war eine starkbekannte Persönlichkeit. Er hat seinen Alters verfall er seinen Dienst noch mit der Grammatik eines Jünglings. Wie er als Dirigent vorzügliches leistete, so gingen auch aus seiner Schule sehr viele tüchtige Dirigenten hervor. Er ist ein gesuchter Lehrer, ein vortrefflicher Arrangeur, den man in den Kreisen der Operetten oft sah, um gleich frisch weg verandbare Melodien für neue Stücke zu finden. Von seinen Tugenden ist das bekannteste Deutschlands Ernterinnen an die Kriegsjahre 1870/71, daß bei allen vaterländischen Festlichkeiten gespielt wird.

— Ueber die Anordnung der elektrischen Glühlampenbeleuchtung in Berlin wird in der „M. Z.“ berichtet: Berlin besteht augenblicklich nicht weniger als sechs Centralstationen: 1) Schadowstraße: 2 Dynamos, 500 Glühlampen; 2) Friedrichstraße: 4 Dynamos, 1800 Glühlampen; 3) Marienstraße: 15 Dynamos, 6800 Glühlampen; 4) Mauerstraße: 7 Dynamos, 3000 Glühlampen; 5) Walfage: 4 Dynamos, 2000 Glühlampen; 6) Weichstraße: 8 Dynamos, 1500 Glühlampen, zusammen 40 Dynamos, 15 900 Glühlampen; bei Privaten 40 Dynamos, 5000 Glühlampen; Total 20 900 Lampen. Es kommen zu diesen Zahlen hinzu noch eine große Menge Hegenlampen auf den Bahnhöfen, Karthallen, Restaurants u. Die meisten dieser Centralanlagen sind von der Deutschen Edisongesellschaft erbaut worden. Neuerdings beabsichtigt auch die Firma Siemens u. Halske, ebenfalls zwei Centralanlagen zu errichten. Während das elektrische Licht

### Der große Kurfürst in Preußen.\*)

Historischer Roman

von

Ernst Wichert.

(34. Fortsetzung.)

Die ober wollte davon nichts wissen. Sie habe sich schon einmal in solche Heimlichkeit eingemisch, und es sei ihr übel bekommen. Gabriele erfuhr, was in Villau geschehen war. „So habt Ihr meinem Vnder solchen Dienst geleistet“, rief sie, wußte auch so viel sichere Zeichen anzugeben, daß die Schifferfrau an der Wichtigkeit dieser Behauptung nicht zweifeln konnte. Nun meinte sie, das sei eine Fügung des Himmels, der sie nicht widerstreben dürfe, und zeigte sich nachgiebiger. Gabriele stellte ihr vor, sie müsse jemand in der Festung haben, der für sie aufpasse und ihr Bericht erstalte; sie wisse, daß ein Korporal Knopf bei derselben Kompagnie diene, den sie wohl sprechen möchte. Josepha konnte ihn und lud ihn unter irgend einem Vorwand in ihr Haus ein.

Knopf erschrock sehr, als er dort die Begleiterin der Frau von Kalkstein fand. Er wollte gleich wieder ausweichen, aber Gabriele mußte ihn mit allerhand Schmeichelei festzuhalten, daß er sie wenigstens anhören sollte. Sie müsse wohl glauben, daß sie selbst das Mädchen sei, das der Oberst ihm habe zuschicken wollen. Da sie denselben großen Dank schulde, wäre ihr sein trauriges Schicksal zu Herzen gegangen, daß sie ihm hierher nachfolgte und mit Gefahr ihres Lebens seine Befreiung versuchen wolle. „Es soll Euch alles gehalten werden“, versicherte sie, „was der Oberst versprochen hat, wenn Ihr mir helft. Und rechnet getrost noch auf größeren Lohn, da der Dank des Königs Euch gewiß ist. Ich will Euch ein Schreiben an seinen Kanzler geben dessen Wirkung Ihr bald verspüren sollt.“

\*) Nachdruck verboten.

Der Korporal ließ sich bethören. So schönen Augen und lodenden Verprechungen war nicht zu widerstehen. „Aber was kann ich thun?“ fragte er. „Ich werde zu dem Gefangenen nicht eingelassen. Könnte er sich aus dem Fenster herabbringen, das sich über den Graben öffnet, so wäre eine Flucht nicht unmöglich. Auf der anderen Seite der Citadelle liegt im Rohr ein kleines Boot. Es ist angeschlossen — ich weiß, wo der Schlüssel hängt. Die Pforte dicht dabei ist meist bei Tage offen, weil dort das Wasser zum Kochen und Waschen geholt wird. Wenn sich Jemand im Rohr versteckt, könnte er bei Nacht das Boot los machen und unter das Fenster fliehen. Der Graben hat Verbindung mit dem Fluß. Ist das Wetter nicht zu stürmisch, so möchte es wohl gelingen, das kleine Fahrzeug über das Seetief bis zur Mündung zu bringen. Man könnte auch eine Strecke stromauf fahren, dort aussteigen und die Grenze zu erreichen suchen, die nur wenige Meilen entfernt ist. Aber wie will der Oberst seine Ketten brechen und die dicken Eisenstäbe —“

„Dafür wird gesorgt sein“, fiel Gabriele ein. „Es kommt nur darauf an, ihm die Arbeit in der Nacht zu ermöglichen. Seine Wäcker müssen in so tiefen Schlaf gebracht werden, daß sie von dem Geräusch nicht erwachen. Verschafft mir das Mittel — ich will es Euch mit Gold aufwiegen.“

Sie zog auch einen Beutel aus der Tasche, griff hinein und drückte ihm eine Anzahl Goldstücke in die Hand. „Aber wenn ich Euch das Mittel wirklich verschaffe“, sagte er zitternd, „wie wollt Ihr es in die Balle bringen? Es könnte allein mit dem Essen —“

„Ja, mit dem Essen“, stimmte sie zu. „Wer trägt es dem Gefangenen hinein?“

„Ihr's erst so weit“, meinte er, „so möchte wohl schwerlich noch etwas heimlich zuzufügen sein. Unterwegs aber —“

„Wo unterwegs?“

„Das Mittagessen wird täglich durch eine Magd vom

Amt nach der Festung gebracht. Der Wachtmeister-Lieutenant Priloff nimmt es ihr ab, revidiert es und schickt's dann hinein. Ich weiß nicht, ob es gelingen könnte, ihn zu täuschen.“

„Verschafft mir das Mittel; ich will dann weiter operiren.“

Er brachte ihr nach einigen Tagen ein kleines Fläschchen, in Wachseleimwand eingewickelt. „Das reicht zu“, versicherte er, „drei kräftige Männer für zwölf Stunden zu bewältigen.“

Nun überredete sie Josepha, ihr einen Schifferanzug zu leihen. Sie wollte sich damit in die Festung einschleichen und den Ungetreuen beobachten, vielleicht auch heimlich. Das Haar band sie in einen Knoten zusammen und zog den Schwefel darüber. Das Gesicht schwärzte sie ein wenig mit Ruß. Sie sah in ihrer Verkleidung wie ein hübscher Junge aus und gefiel sich darin auch selbst sehr gut. Nur hatte sie Mühe, mit dem großen Stiefeln fortzukommen, doch packte der ungeheuerliche Gang zu der Figur, die sie vorstellte. Sie lauerte in der Nähe des Aukts der Magd auf, that so, als ob sie ihr zufällig begegne, und fragte sie, was sie da trage. Sie erhielt darauf keine Antwort, aber das dralle Mädel sah sich doch nach dem jungen Menschen um und lachte, da er ihr zunickte. Am anderen Tage war derselbe wieder zur Stelle und sagte, daß er ihr aufgepaßt habe, da sie ihm gefalle. Sie erlaubte nun schon, daß er sie ein Stück Weges begleite. Am dritten Tage wurde sie noch vertraulicher und lud ihn ein, am Abend zu kommen, wo sie zum Wandern besser Zeit habe. Gabriele überzengte sich, daß sich das Essen stets in einem zugedekten Topf befand, den sie in einem Korbe trug. Sie erfuhr von ihr, daß Priloff es in eine Schale ausfächelten lasse und den Topf zurückgebe. Es war unmöglich, das kleine Fläschchen unbemerkt in die Schale hineinzuschmuggeln. Viele trug aber auch eine Kanne mit Bier und nicht immer dieselbe. Sie sagte, es wären dazu zwei bestimmt und sie bekomme immer die eine leer zurück, wenn sie die gefüllte abgebe. Daraus erlah Gabriele, daß dem Gefan-



(Fortsetzung folgt.)



Q. 29.

## Ayuntamiento de Madrid







mit ihm einverstanden sein, seinen bekannten absolut kolonialfeindlichen Standpunkt. Wir sind mit dem Redner darin einig, daß in der Kolonialfrage eine ruhige Stimmung eingekehrt; das ist aber durchaus kein Anzeichen eines Umschlages, sondern der natürliche und angemessene Stand der Dinge, wenn es sich um weitläufige Versuche handelt, von denen kein vernünftiger Mensch im Jahr und Tag Erfolg erwartet hat. Wäre der Einleitung dieser Versuche nicht ein erbitterter Widerstand entgegengekehrt worden, der gebrochen werden mußte, so hätte in der Frage niemals eine andere, als eine ruhige Stimmung, geherrscht. Nachdem die afrikanischen Versuche erübrigst worden, wartet man eben ab, was die Unternehmer derselben erreichen werden. Angra-Pequena, über dessen Ausföhrlichkeit Dr. Baumburger sich verbreitete, ist übrigens niemals als „Muster-Kolonie“, wie er es nannte, sondern immer als das problematischste unserer Schutzgebiete betrachtet worden; es erregte das Interesse in Deutschland hauptsächlich, weil es das erste Land war, an welches der Gedanke kolonialer Versuche sich anknüpfte.

Bei dem Staatsposten zur Unterstützung der Erforschung Afrikas beknüpfte der Abg. Birchow, daß die afrikanische Gesellschaft im letzten Jahre nicht genügend unterstützt worden sei, und er brachte den Tod Hegel's damit in Zusammenhang. Die Erwiderung vom Regierungstisch ließ die erste Beiworte unausgesprochen. Was den Tod Hegel's betrifft, so war unseres Wissens dieser verdiente Forscher vom deutschen Kolonialverein mit den erforderlichen Geldmitteln bei seiner letzten Expedition versehen, welche daran scheiterte, daß die Engländer ihm am Niger zuvorgekommen waren. Mangel an Unterstützung von Deutschland aus dürfte danach an seinem beklaglichen Ende nicht die Schuld getragen haben.

Betreffs des Gerüchtes von einem bevorstehenden Pferde-Ausfuhr-Verbot wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Die Sache bezieht sich auf den Umstand, daß der Reichskanzler sich an die betreffenden Landesregierungen gewandt hat, um Auskunft über etwaige Zunahme der Pferde-Ausfuhr nach dem Auslande zu erlangen. Die Antworten sind theils bejahend, theils verneinend ausgefallen. Weiteres ist dem Vernehmen nach bisher nicht erfolgt.“

Dem Bundesrathe sind Uebersichten über die Geschäfte des Bundesamts für das Heimathwesen während des Geschäftsjahres vom 1. Dezember 1885 bis dahin 1886 zur Kenntnissnahme zugegangen. Danach waren in diesem Zeitraum zu bearbeiten 476 Sachen und zwar Spruchfachen des Geschäftsjahres 438 (davon 381 neue); unerledigt vom vorhergehenden Geschäftsjahre 38. Davon sind erledigt durch Zuzunahme der Beratung 12, durch Erkenntnis bezw. Beweiserkenntnis in 35 Sitzungen 417 Sachen, so daß am Jahreschlusse 47 Sachen unerledigt blieben. — Dem Bundesrathe sind ferner zwei Gesetzentwürfe für Elsaß-Lothringen zugegangen. Der eine betrifft Bestimmungen von Zuwanderungen gegen die Vorschriften der Feld- und Jagdpolizei, der zweite die Befreiung erkrankter Richter in den Ruhestand. Beide Entwürfe bezwecken im Wesentlichen eine Uebersichtlichkeit mit der bisherigen Gesetzgebung. — Während der Entwurf über die Unfallversicherung der Seelen zu Beratung im Plenum des Bundesrathes vorbereitet ist, beschäftigt der Entwurf, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen noch die Ausschüsse, da von Vatern wesentliche Abänderungsvorschläge gemacht wurden, über welche noch die Verständigung herbeizuführen bleibt.

Der Zustand des Kardinals Jacobini verschlimmert sich nach der „Germ.“ mehr und mehr. Die Operation, welcher er sich unterzogen, war zwar glücklich gelungen, allein am zweiten Tage darauf hat sich Fieber eingestellt, und in den letzten Tagen haben sich sehr beunruhigende Gerüchte über ihn in Rom verbreitet.

Der „Times“ entnehmen wir Folgendes: Privat-Nachrichten, welche kürzlich von der Westküste Afrikas eintrafen, haben die Bemühungen der Royal Niger Kompanie, die Bestimmungen des Freibriefs, welchen sie von der vorigen englischen Regierung erhalten hatten, in Kraft zu setzen, im letzten Augenblicke einen bedeutenden Widerstand bei den Eingeborenen gefunden, welche zwei Faktoreien der Kompanie zerstörten; es wurden bei dem Kampf eine Anzahl Weißer sowohl, als Eingeborene getödtet. — Die Gesellschaft erhielt ihre Charter etwa Mitte Juli v. J. und fingen ihre Agenten Anfang November an, dieselbe auszuüben. Von diesem Zeitpunkt fingen Streitigkeiten zwischen den Agenten und den Eingeborenen an, da die Letzteren der Gesellschaft nicht das geforderte Monopol des Handels zugestehen wollten. Ihr Unwille scheint Anfang Dezember seinen Höhepunkt erreicht

zu haben, wo die Eingeborenen die Faktoreien der Gesellschaft in Sabagiga und Warri zerstörten. Bei dieser Gelegenheit sollen drei oder vier Weiße und eine Anzahl Eingeborene getödtet sein, so daß, wenn sich diese Nachrichten bestätigen, diese Charter die Veranlassung eines kleinen Krieges werden kann. Diese Nachrichten stammen von Agenten Liverpooler Firmen, welche allerdings nicht Augenzeugen waren, aber nur wenige Meilen vom Schauplatz entfernt wohnten. Die Absendung aber von Mannschaften des dort stationierten englischen Kriegsschiffes „Royalist“ nach dem Thabor zur Zeit des Abgangs der letzten Post dürfte bestätigen, daß diese Fälle auf dem oberen Niger erster Natur sind. Weitere Nachrichten hierüber werden in England sehr eifrig erwartet, während man glaubt, daß die Liverpooler Firmen, welche mit der Gesellschaft in Verbindung stehen, mehr von diesem Vorfall wissen, als sie verathen wollen. Für uns hat die Nachricht insofern ein besonderes Interesse, als bekannt sein dürfte, daß der verstorbene Afrika-Reisende Robert Hugel auf seiner letzten Reise auf dem Niger im Auftrage des Deutschen Kolonial-Bereins einige deutsche Handelsstationen zu gründen versuchte und nur in Folge von Zuleitungen seiner übermächtigen Gesellschaft seinen Plan aufzugeben gezwungen war, obgleich nach dem Kongo-Vertrage die Handelsfreiheit auf dem Niger allseitig, also auch von England, anerkannt war. Schon damals beklagten sich die eingeborenen Häuptlinge gegenüber Robert Hugel über die monopolistischen Bestrebungen der Kompanie, unter welchen sie so schwer zu leiden hätten.

Zur Abwechslung sind heute die beunruhigenden Nachrichten aus Pest und Belgrad ausgegangen, während die Londoner Regierungspresse ein mehr friedliches Gesicht zeigt. „Pester Abend“ und die offiziöse „Budapester Korrespondenz“ sprechen von russischen Rüstungen und österreichischen Gegenmaßnahmen; in Serbien scheint man dem montenegrinischen Nachbar nicht zu trauen, der starke militärische Vorbereitungen treffe. Dagegen feiert die „Morningpost“ die vermittelnde Thätigkeit des Fürsten Bismarck und betont die Friedensabsichtungen Englands. Aber die Wunde in Bulgarien offen hält — darüber mag die Welt streiten; daß sie immer noch offen gehalten wird, ist das beunruhigende Symptom und weder friedliche noch kriegerische Artikel verändern daran etwas. — Die bulgarische Deputation ist jetzt in Paris, von dort geht sie nach dem freundlichen gesonnenen Rom. Ueber ihren Aufenthalt in der Seinstadt wird uns gemeldet:

○ Paris, 8. Januar. Die bulgarischen Delegirten haben heute morgen an Minister Florens das Gesuch um eine Audienz gerichtet, welches der Minister während des Minister-Rathes empfing und seinen Kollegen mittheilte. Die Audienz wird als leblich morgen Vormittag stattfinden und ihr der Direktor der politischen Abtheilung, Herr Charrier, beizugehen, was auch der Fall war, als Freytag gleicher Weise den englischen Abgeordneten der Hovas, General Willoughby, empfing. Die Delegirten reisen von hier nach Rom. (Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist die Wochenchrift „Russkaja Dsila“, aus deren letzten Nummer wir einen Artikel mittheilten, auf drei Monate suspendirt worden. Herr Scharapow hat es offenbar darum gegolten, mit seiner Wochenchrift auf möglichst lärmende Weise vom Schauplatz abzutreten; die Versendung eines so himmerbraunten Artikels, in welchem die Regierung mit scharfer Hand angegriffen wurde, war nach allen Seiten eitel Klamm. Herr Scharapow hat seinen Zweck erreicht, die Welt, die Regierung inbegriffen, hat von seiner Schreierei Kenntniss genommen; der Verfasser zieht sich vorläufig als Märtyrer zurück und wenn er eine weitere Nummer des „Djalo“ in einigen Monaten wieder ausgeben läßt, so darf er vielleicht auf einen erheblich vergrößerten Absatz rechnen. Wie viele der kriegswichtigen Artikel in der russischen Presse sind auf ähnliche Berechnungen zurückzuführen! Und es wird so bleiben, wie jetzt, so lange die russische Presse auf Beispredung auswärtiger Gelegenheiten beinahe ausschließlich angewiesen ist. Wenn Tag für Tag dieselben Themas in den Zeitartikeln erscheinen, so müssen sie ja immer gepfeffter werden, sollen sie die Aufmerksamkeit der Leser festhalten. Man darf in diesem Zusammenhang der russischen Presse nicht außer Augen lassen, daß der politische Inhalt derselben für die unübersehbar große Mehrzahl der Leser erst in zweiter Linie von Interesse ist.

### Großbritannien.

London, 7. Januar. Der Marquis von Salisbury und Lord Salisbury treffen heute in London ein und werden den Stand der äußeren Angelegenheiten eingehend berathen, ehe der letztere seine Demission giebt. Es heißt, daß Lord

Salisbury ein hoher Ehrenposten angetragen werden wird. Herr Goschen befehdt gestern das Schakamt und wurde den Departementchefs vorgestellt. Er wird jedoch die Leitung des Schakamts formell erst übernehmen, nachdem er von der Königin zum üblichen Handkuffe zugelassen worden ist. Man hofft, daß die Rekonstruktion des Kabinetts heute vollendet und Lord Salisbury darauf morgen dem Kabinet die dem Parlament vorzulegenden Gesetzentwürfe zu unterbreiten in der Lage sein wird. Die beabsichtigten Vorlagen werden übrigens in Folge der letzten Ereignisse wesentliche Modifikationen erleiden.

Der konservative Wahlvorstand des Exchange Districts in Liverpool hielt gestern eine Sitzung ab und beschloß, Herrn Goschen einzuladen, um als Kandidat für den Wahlkreis aufzutreten, da er der Unterstützung der vereinigten Konservativen und liberalen Unionisten sicher sein und wahrscheinlich mit großer Stimmenmehrheit gewählt werden würde.

Der Urheber des irischen Feldzugsplanes ist mit seinem Werke zufrieden. Im „United Ireland“ schrieb er gestern, daß seit Beginn der neuen Taktik die irischen Gutsherrn, bei denen sie in Anwendung gebracht ist, nicht einen Pfennig Pacht erhalten haben. Dennoch haben diese Gutsherrn nicht gewagt, auch nur einen einzigen Pächter zu vertreiben, vielmehr theilweise sich bereit erklärt, die früher verweigerten Bedingungen anzunehmen.

Der irische Erzbischof von Tuam hat ein Schreiben an Herrn Gifford, den Präsidenten der Nationalliga, gerichtet, in welchem sich u. A. folgende Stellen befinden:

„Sie haben meine volle Sympathie, nicht die wohlfeile Sympathie bloßer Worte, sondern Sie können fest darauf rechnen, daß ich entschlossen bin, Sie durch alle Mittel zu unterstützen, welche mir zu Gebote stehen, um das Ziel, welches Sie sich gestellt haben, zu erreichen.“ — Ueber den Feldzugsplan äußert sich der Erzbischof wie folgt: „Vor allem wird der Genuß erhoben, ob denn eingegangene Beträge nicht gehalten werden sollen? Falls die bindende Kraft der Beträge in Frage gestellt wird, wird die Gesellschaft dann nicht in ihren Grundbesitzen erschüttert, zumal wenn solche Beträge staatlich sanktionirt sind? Gewiß, wenn die Beträge wirklich gültig sind, aber sind die Abkommen zwischen der großen Menge der Gutsherrn und den Pächtern wirklich gültig? Ich behaupte ohne Zögern: nein. Das erste und wichtigste Boreforderniß eines Boretrages besteht in der Freiheit der beiden kontrahierenden Parteien. Bei dem Abkommen zwischen der großen Mehrzahl der Gutsherrn und der Pächter in Irland war nur eine Partei frei, nämlich die Gutsherrn, welche den Pächtern Bedingungen auferlegen konnten ganz nach ihrem Belieben. Im Falle der Nichtannahme stand den Pächtern nur Verbanung oder das Armenhaus offen.“

Den neulichen Lehren des Erzbischofs von Dublin, Dr. Walsh, über das Denkeigenthum am Lande giebt diese Auffassung des Erzbischofs von Tuam über den juristischen Begriff des Zwanges in Betreff der Höhe der Sophistik fürwahr nichts nach.

### Aus dem Reich und den Provinzen.

Aus Neuch, 5. Januar. Die Vorschläge der Gymnasien im Fürstenthum sind durch einen Beschluß des Landtags, welcher auf Antrag des freisinnigen Abgeordneten Wartenburg gefaßt und von der Regierung angenommen ist, aufgehoben worden. Der Bericht des Finanzausschusses führte aus, daß die Vorschläge eine künstliche Vermehrung der Gymnasialschüler erzeugten, indem ein Zubau zu den Gymnasien von solchen stattfände, die ihrer Anlage nach viel besser in den Volksschulen untergebracht gewesen wären.

Schiff a. M., 7. Januar. Heute wurden der Schreiner Gerth von hier und der Schreiner Nieß aus Griesheim auf das Landrothschiff befördert und denselben mitgetheilt, daß sie auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen seien und das Gebiet des kleinen Delagerungslandes bis morgen Mittag 12 Uhr zu verlassen haben. (Rf. 3.)

### Parlamentarische Nachrichten.

— Dem Landtage werden nach der „Köln. Ztg.“ bei seinem Zusammentritt auch zwei Gesetzentwürfe zugehen, die sich auf die Rheinprovinz beziehen und auf die Hebung der rheinischen Kreditverhältnisse abzielen. Der eine will die Rangordnung der Gläubiger und die Vertheilung des Kaufpreises unter dieselben, der andere das Theilungsverfahren und die gerichtlichen Verkäufe aufs neue regeln.

Halle, 8. Januar. Die Zahl der Unterschriften unter der Petition, welche sich gegen die Haltung der Freikantinen und des Centrums in der Militärvorlage aussprechen, beträgt über 9500.

### Mittheilungen Nachrichten.

— Die Regierung-Afforen Laug, von Kehler, Kolb und Wallraf sind den kaiserlichen Regierungen zu Trier, bezw. Euphrat, Potsdam und Aachen überwiesen worden. — Zu kaiserlichen Regierung-Banndirektoren sind ernannt: die Regiments-Bauführer Aurel Maurmann aus Elberfeld, Regierungsbezirk Köln, Moritz Gorge

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

der Höhe der Situation; sie steht zu sehr an der weit vom Feinde genommenen ersten Stellung, sie rechnet zu sehr mit dem rein baltischen und zu wenig mit den moralischen Faktoren; sie muß der Infanterie besser zur Seite stehen und mit dieser näher an den Feind herangehen. Das Vorgehen der Infanterie machte den Eindruck ganzlicher Systemlosigkeit. Hinter einer dichten Schützenkette, welche fast eine geschlossene Linie bildete, folgten die Unterstützungstruppen, die Spezial-Reserven und die Haupt-Reserven, Alles in entwirrtester Linie. Auf die im Terrain sich bietenden zahlreichen Deckungen wurde nicht die geringste Rücksicht genommen; die Haltpausen wurden von den verschiedenen Abtheilungen ohne Deckung frei stehend zugebracht, selbst in der Schützenlinie legten sich die Leute nicht nieder. Hier und da kamen einzelne Abtheilungen plötzlich im Lauf, stürzten mit Hurrah! und en avant! 100 — 150 Schritt vorwärts und versetzten dann wieder in den gewöhnlichen Schritt — so wälzte sich die ganze stürmende Infanterie-Masse in vier Linien hintereinander auf die feindliche Stellung zu. Ein wenigstens andeutungsweise Erkennen der thatsächlich markirten Vorstellung fand nicht statt; die angreifenden Truppen liefen einfach über die vom Gegner inzwischen gedumme Verstellung weiter gegen die Hauptstellung vor, welche schließlich von dem markirten Feinde ebenfalls geräumt wurde. Rücksichtslos Anerkennung verdiente die Gewandtheit, mit welcher die Infanterie bei dem Vorgehen durch unübersichtliches, durchschnittenen Gelände — durch Wald und Busch, durch Gräben und Schluchten — die taktische Ordnung aufrecht zu erhalten oder doch sehr schnell wieder herzustellen mußte; Bataillone, welche dichtes Buschwerk in völliger Auflösung passirten, traten am jenseitigen Rande desselben in musterhafter Ordnung wieder heraus.

Als die geworfene Infanterie des Bertheldigers nach dem Verlust der Stellung von Etiae — der Annahme nach — über das freie Gelände vollkommen schloß zurückzuziehen, war für die Kavallerie des Angreifers der denkbar günstigste Moment gewesen, wirksam in das Gefecht einzugreifen und die Niederlage des Gegners zu vervollständigen — aber in diesem Augenblick befand sich die Kavallerie des 12. Korps in der Ausführung der ihr aufgetragenen „Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie“ weit entfernt vom Gefechtsfeld. Mit vollem Recht bezeichnet Puszwski es als einen unbedingten Fehler, wenn man seine eigene Kavallerie „zur Bedrohung des feind-

lichen Rückens“ vollkommen aus der Hand giebt, bevor man des taktischen Sieges auf dem Schlachtfelde vollkommen sicher sei. Möglichsie der Angriff auf die Stellung von Etiae — was ja als im Rahmen der Möglichkeit liegend angenommen werden muß — so entbehrte die geschlagene Infanterie des Angreifers in ihrer dann sehr schwierigen Situation gänzlich der Unterstützung ihrer Kavallerie, deren Entsendung dann außerdem vollkommen gegenstandslos war.

Der vierte Mandvertag — 16. September — brachte einen gewaltigen Fluß-Übergang im Angesicht des Feindes zur Darstellung. Das 12. Korps hatte die Aufgabe, bei Chateauf — die dortige Brücke wurde als zerstört betrachtet — die Charente zu überschreiten und hierdurch die von einem feindlichen Korps besetzte starke Stellung von Angoulême in der rechten Flanke zu umgehen. Das 12. Korps demonstrirte mit einer Infanteriedivision und der Hauptmasse seiner Artillerie bei Chateauf gegen den am jenseitigen Ufer in der Stellung von St. Simour stehenden schwächeren (markirten) Gegner, während die andere Infanteriedivision den Übergang weiter oberhalb in der Art bewerkstelligt, daß ein Bataillon und einige technische Truppen auf Pontons übergesetzt wurden, worauf der Ban einer Pontonbrücke in Angriff genommen wird. Nach Vollendung derselben geht die Division über und gegen die linke Flanke des bei St. Simour stehenden Feindes vor und wirft denselben — übrigens ohne Mitwirkung der noch gar nicht übergegangenen Artillerie — aus mehreren starken Stellungen zurück, worauf die bei Chateauf demonstrirende Division ihren Übergang bewerkstelligt. Die Wahl des wirklichen Übergangspunktes — wenn auch in total-technischer Beziehung tadellos — war nach Puszwski's Ansicht deshalb unrichtig, weil dieser Punkt zu nahe an der Demonstration und an der Aufstellung des Gegners war, so daß dieser bei einiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit — die allerdings, wie scheint, gänzlichlich vor markirtem Feinde nicht gezeigt wurde — sehr leicht die übergehende Division in lebenslicher Situation hätte angreifen können. Das Vorgehen gegen die Stellung von St. Simour zeigte durchaus keine methodische Einleitung und Durchführung; verschiedene starke Stellungen wurden richtungslos überlaufen. Die Verwendung der Artillerie während des ganzen Mandvers war nicht nach Puszwski's Geschmack, der entscheidende Angriff fand ohne jede Unterstützung durch Artillerie statt.

Der fünfte Mandvertag — 17. September — an welchem der Kriegsminister den Uebungen des Korps Beisohnte, brachte als Beispiel vor der großen Vorrede ein anderthalbstündiges Gefechts-Exercieren beider Divisionen gegeneinander. Das genau festgestellte Programm wurde mit stichlicher Eile abgepielt, so daß von einer wirklich belehrenden Uebung nicht die Rede sein konnte. Nach Beendigung dieses Schauspiels wurde den Truppen eine dreiviertelstündige Ruhe gegeben, dann formirten sich dieselben auf dem Plateau von St. Simour zur Parade in einem offenen Biered, dessen eine Längsseite von der Infanterie, dessen andere Längsseite von der Kavallerie und Artillerie und dessen eine Querseite von verschiedenen Branchen der Feldpost und den Feldlagerehen gebildet wurden. Während der Kriegsminister mit Gefolge unter den Klängen der Musik die Front abtritt, haben zwei abgeprobt Geschütze auf dem linken Flügel der Aufstellung Salut-Schüsse ab. Der sich nun anschließende Vorbeimarsch erfolgte von der Infanterie in Bataillons-Kolonnen in Kompanie-Front; von der Artillerie Batterieweise im Trab, von der Kavallerie eskadronenweise im Galopp, der Reiterweise sehr wild wurde.

Zum Schluß giebt Puszwski nochmals ein eingehendes Urtheil über die einzelnen Auffassungen ab, dessen Quintessenz sich folgendermaßen zusammenfassen läßt: Alle im Mandver beteiligten Truppen waren vorzüglich ausgerüstet, sorgfältig ausgebildet und zeigten eine sehr gute Haltung. Die Infanterie marschirt vorzüglich und ist gewandt in Evolutionen und Bewegungen, sie zeigt aber fast systematisch kein Verständnis für Benutzung des Geländes. Die Kavallerie ist gut beritten und reitet gut und dreist, sie ist indessen taktisch niemals zur Geltung gekommen, da sie stets weitab detachirt war. Die Artillerie hat vorzügliches Material, vorzügliche Bespannung, gut ausgebildete Mannschaften und intelligente Offiziere; in Betreff ihrer taktischen Verwendung scheinen aber keine richtigen Grundsätze zu herrschen. Soweit sind die Truppen einzeln vorzüglich, aber es fehlt ihnen vielfach das Verständnis für richtiges Zusammenwirken und ihre höhere taktische Verwendung läßt viel zu wünschen übrig. Das bei dem besprochenen Mandver befolgte Verfahren: die Uebungen stets nach einem vorher festgestellten Programm gegen einen markirten — meist ganz passiven — Gegner ausführen zu lassen, kann Puszwski für eine wirklich kriegsgemäße Ausbildung der Truppen und der Führer nur schädlich halten.



**21. Kölner**  
**Dombau - Lotterie.**  
 Ziehung 13., 14. u. 15. Januar.  
 Hauptgewinne:  
**Mk. 75 000, 30 000, 15 000**  
 2 à 6000, 3 à 3000, 12 à 1500 etc.  
 Original-Lose à Mk. 3.—  
 Porto und Liste 30 Pf. (1017)  
**D. Lewin,** Spandauerbrücke 16.

**\*) Corps de ballet-  
 Ball.**

Corps de ballet-Ball war gestern bei Kroll, diesen Vergnügen, die sehr voll, lustig Schmaus, ein pittoresker Mann, trat zu der Tänzerin Gulda heran — Als er sie tanzend im Kreise nun schwenkt, hat er auf sich alle Blicke gelenkt. Blühend rief lachend ein Garde-Offizier: „Das ist Schlawitz, mein früherer Barbier!“

„Hose und Weste nach neuem Geschmack und dann vor allem den pittoresken Frack“ — „Hat er, ich habe es selber gesehen.“ „Gestern gekauft in der „Gold-Schmiederei“ — Gulda geriet aber gar nicht in Wuth, sondern sprach: „Lustig, wie bin ich Dir gut, der sich spottbillig so fein kleiden kann, Weiß, wie's gemacht wird — drum wirst Du mein Mann!“

Über 8000 Winter-Paletots, jetzt zu herabgesetzten Preisen 18, 20, 22, 24, 27 bis 30 Mk., Frack: Exemplare 36, 38, 40, 42 Mk. 10,000 engl. Anzüge, das Nobelpais für Salon und Promenade, ganzer Anzug 20, 22, 24, 27, 30 bis 36 Mk., die hochfeinsten Frack-Exemplare 38, 40, 42 Mk. 6000 Weinflaschen u. Weizen, 8, 10, 12, 14, 15, 18, 20 Mk. Prima. — Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge, 24, 27, 30, 36, 38, 40, 45 Mk. Prima. 8000 Schlaf-robe 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 Mk. Prima. — Kleider- und Hosenkleider-Mantel zu bekannten billigen Preisen.

Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit gewissenhaft ausgeführt. Von außerhalb auch brieflich.  
**„Goldene 110.“**  
 Berliner Konkurrenz-Geschäft  
 nur allein  
 Leipzigerstr. 110.  
 \*) Nachdruck verboten.

**Messer-Paarmaschinen**  
 bestes Fabrikat (Davis)



Fleischhack- und Wurststopfmaschinen, Brotschneiden, Austernbrecher, Weinschränke, Eismaschinen zu ermäßigten Preisen (418)

**Louis Hirschberg,**  
 Hoflieferant, Berlin, 22. Jägerstr. 22.



Glasmanufaktur in Berlin SW., (4317) Alexandrinenstraße 22, II. Hof (kein Baden).

**Durch**  
**Sherry à Mk. 1,50**  
 zu offeriren (2214)  
**Wein-Dépôt Julius Herz,**  
 Potsdamerstr. 124 u. U. d. Linden 32.  
 (a. d. Potsd. Brücke) (Meinhardt's Hdt.).  
 Telefon Nr. 306.

**Wagenfabr. A. Bernstein Co. N.**  
 Markgrafenstr. 50. (Gef. Französischerstr.)  
 Reichhaltigste Verkaufslager  
**aller Wagen u. Gewichte**  
 f. Baden, Comt., Metzger, Speich., Hof, Haus, Küche, Laborat. u. Baby-Wagen.  
 Reparatur. Schnell, gut, billig. (300)

**J. A. Heese**  
 Königlich Hoflieferant  
 Seidenwaren-Fabrik, Mode- und Manufacturwaren etc.  
 Telefon 1100, Leipziger Strasse 87. SW. Telefon 1100.  
 empfiehlt zur

**Ball- u. Gesellschafts-Saison**  
 auf das Reichhaltigste ausgestatteten Lager von  
 Merveilleux, Surah, Faille française — glatt, gestreift und carrirt —, Pékin damassé, Pékin broché, Velours chiné, Velours pékin ciselé, vielfarbige reiche Brocat-, wie Gold- und Silberstoffe für Garnirungen und Schleppen, abgepasste Rocklängen in façonnirtem Sammet, Seide, Perlstickerei auf Tüll- und reiche Malerei auf Seidengrund etc., Sammete und seidene Plüsch, glatt und façonnirt, Tarlatan, uni, sowie mit Gold und Silber durchwirkt, Gaze uni und broché, Gaze carreaux, Tüll, Mull, Zephora, Crêpe de Virginie, Voile imprimé und Spitzenstoffe etc. etc. Umhängen, Sorties de Bal, Echarpes und Fächer.  
 Illustrierte Preisbücher, Proben u. Modelbilder gratis und postfrei.  
 Franco-Zusendung der Aufträge von 20 Mark an.

**Emser Pastillen**  
 der Königl. Verwaltung zu Bad Ems.  
 Bereitet aus den Salzen der Kränches- und Kessel-Quelle. bewährtes Mittel bei allen Katarrhen der Athmungs-Organen, in 1/4 u. 1/2 Schachteln, und dem Kontrollstreifen verschlossen; zu haben in den Apotheken und Droguerien und im General-Depot von  
**Berlin W., J. F. Heyl & Co.,**  
 Charlotten-Str. 66. General-Agenten der Directionen.

**Julius Schulz'sches Malz-Extract**  
 Gesundheits-Bier, Berlin, Leipziger Str. 71.  
 Anerkanntes Nahr- u. Stärkungsmittel.  
 12 Fl. 3 Mk. (excl. Fl.), 3 Fl. gratis. Bei Abnahme von 25 Fl. 3 Fl. gratis. Malzbombons à Beutel 30 Pf. Brust-Malz-Syrup à Flasche 1 Mk. (1987)

**35. Otto Weber's Trauermagazin, 35.**  
 Berlin W., Mohrenstr. 33.  
 Schwarze fertige reinwollene Costumes zu 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30—250 Mk.  
 Trauerhüte zu 4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7, 8, 9, 10—50 Mk.  
 Schwarze, rein wollene Cachemires 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2, 2,25, 2,50, 2,75, 3, 3,25, 3,40, 3,50, 3,75, 4, 4,50, 5, 5,50, 6 Mk. für das Meter. Bei Abnahme ganzer Stücke tritt entsprechende Preisermässigung ein.  
 Grösste Auswahl sämtlicher Trauerartikel. (415)

**F. A. SCHÜTZ**  
 Teppiche, Möbel-Stoffe.  
 Königl. Hoflieferant. (Geschäft begründet 1840).  
 Fabriken in Würzen und Leipzig. Lager in Leipzig, Dresden, Halle und 1 Tr., nahe der Behrenstrasse.  
**Berlin, Friedrichstr. 79,**  
 Vorhänge, Läufer, Linoleum, Tischdecken, Gardinen, Stores, Möbelstickereien und Applikationen eigener Fabrik.  
 Restbestände und ältere Muster unter Herstellungspreisen.  
 Import von Orientalischen Teppichen.

**Hygienischer Milchsieder**  
 (Anti-Spor) nach verbessertem System. Dieser vor Jahren durch mich eingeführte und trefflich bewährte Milchsieder ist seit Kurzem von mir sowohl in Construction als Ausführung wesentlich verbessert worden. Der kleine Apparat — welcher ausschliesslich von mir geführt wird — besteht aus zwei mit Handgriffen versehenen, fest schliessenden, geraden Töpfen, einem inneren für die Milch, einem äusseren für das Wasser, und man kann denselben 30 Minuten hindurch starkem Feuer aussetzen, ohne dass die Milch während dieser Zeit überkocht oder anbrennt. Hingegen erreicht die Milch wenige Minuten, nachdem sie auf Feuer gesetzt ist, 80° R., so dass jeder ungesunde Keim in derselben getödtet und es ermöglicht wird, sie Tage lang säurefrei zu erhalten. — Prospekte erfolgen gratis. (436)  
 Neu: Prof. Dr. Meidingers verbesserte automatische Flusmaschine zu wesentlich herabgesetzten Preisen, nickelplattirte Küchen- und Tafelgeschirre, Saft- und Schnellbrat-Apparate.  
 Fernsprech-Anschluss No. 1039.  
**E. Cohn, Königl. Hoflieferant,**  
 Leipzigerstrasse 88.

**Coke**  
 ist auf den hiesigen Englischen Gasanstalten à 1 Mark pro Hectoliter von 20 Hectolitern ab zu haben. (410)

**ZU AUSSTATTUNGEN**  
 Crystall-Trinkgarnituren und Tafel-Service der besten Crystallierien, de Baccarat, Clichy et de Val St. Lambert, zu Engros-Preisen.  
**Otto Westphal,** (43)  
 Glas-Lager, Mohrenstrasse Nr. 15.  
 Bestand seit 1811 in ein und demselben Hause.

Säle von ungefähr 440 und 140 Quadratmeter Größe, erstere mit Doppellicht, sind in meinem Neubau, Neue Grünstraße 29—31, mit Zugang von der Sendelstraße und Wallstraße, als Geschäfts- oder Fabrikräume zu vermieten. Näheres Wallstraße 12. (203)  
**W. Spindler.**  
 Hierzu zwei Beiblätter und eine Sonntagsbeilage.

**Familien-Anzeigen.**  
 Verlobt:  
 Hrl. Elisabeth Baer m. Hrn. Architect Otto Knopf.  
 Hrl. Camil Andree m. Hrn. Sel.-Richt. Zeit von Dbernitz (Neubadt—Magdeburg).  
 Hrl. Kathe von Strombed m. Hrn. Hauptmann Otto Giepenkerl (Braunschweig—Mbz).  
 Hrl. Alice John von Treppend m. Hrn. Sec.-Richt. Eduard Baath (Trier).  
 Hrl. Helene Tromba mit Hrn. Brauerei-Beitzer August Lehmann.  
 Hrl. Marie Lieberoth m. Hrn. Otto Karah.  
 Hrl. Marie Schiller-Wechsler m. Hrn. A. Simon (Berlin—Paris).  
 Verheirathet:  
 Herr Hans Wolf Freiber von Rüttwisch m. Hrl. Clara von Karub (Krumpholtz—Gensfelden).  
 Hrl. Joseph Saulmann m. Hrl. Sara Birker.  
 Hrl. Paul Moewes m. Hrl. Margarethe Möhrke (Tegel).  
 Geboren:  
 Ein Sohn: Hrn. Hauptmann von Lebedow (Hohen). — Hrn. Superintendent Behnke (Botsdam). — Hrn. Gutsherr Alexander (Mühlmow t. M.). — Hrn. Bojratz Staiger (Dresden).  
 Eine Tochter: Hrn. Major a. D. von Seimburg (Hildesheim). — Hrn. Realgymnasiallehrer Arnold (Osterode a. S.).  
 Gestorben:  
 Hrl. Lieutenant a. D. und Geh. Registrator, Waldeemar von Brütke (Dienstag 24 Uhr vom Hofischen Ufer 22).  
 Hrl. Emilie Hammer geb. Klein (Sonntag 4 Uhr Begräbnisplatz der freiwill. Gemeinde).  
 Hrl. A. A. Rosenfeld geb. Rosenberg (Sonntag 10 1/2 Uhr jüd. Friedhof Weissenhof).  
 Verm. Hrl. Lieutenant Wilhelmine Bürger geb. Buttrier (Sonntag 2 Uhr Jersal. Kirchh.).  
 Hrl. Auguste Wiering, geb. Silling (Gensfelden).  
 Herr Haupt-Steueramts-Assistent Carl Schleich (Sonntag 3 Uhr v. Alte Jakobstr. 146 n. Neuem Elisabeth-Kirchhof).  
 Hrl. Emilie Wohlmann (Sonntag 3 Uhr Dorotheenstädt. Kirchhof).  
 Hrn. Louis Ehrlich Sohn Carl Adolf. Hrn. Gutsherr August Zietow (Tegel).  
 Hrl. Major a. D. Albert Eickwaldt (Bakig a. Rhgen).  
 Hrl. Direktor A. E. von Dewth (Riesky).  
 Hrl. Bertha von der Trend (Schönanlad).  
 Hrl. Kreisdirector Ernst Frhr. Senft von Pillich (Hagenau t. C.).  
 Hrl. Hermann Heinrich Röbger (Wahlhausen).  
 Hrl. Oswald Hölzer (Stuttgart).

**28, 29. Kochstr. 28, 29. Auction von Landkarten u. Globen.**  
 Morgen Montag, v. 10 Uhr ab, müssen sehr werthvolle Wand- u. Relief-Karten, Erd- u. Himmels-Globen, Mappen etc. versteigert werden. (433)  
 Rud. Lepke, Kgl. Auct.-Commiss.

**PAUL SCHUR.**  
 Deutsche  
**MÖBEL-TRANSPORT-GESELLSCHAFT**  
 STRALAUER-BRÜCKE.  
 ST. ANTHAN-HOFEN  
**BERLIN.**  
**MÖBEL-AUFBEWAHRUNG**  
**SPEDITION VERPACKUNG.**  
 Möbelwagen ohne Umladung stehen jederzeit und aller Orten zur Verfügung.  
 Für 12 Wagen aus Dresden wird Ladung baldig oder nach Sachsen sofort sehr billig angenommen. (422)  
 Paul Schur, C. Stralauerbrücke.

**Maschinen- u. Waagenfabrik Gebr. Dopp**  
 N. Eichendorffstr. 20 (a. Dranienburg. Thor) empfiehlt ihre vorz. patent. (3526)  
**Centesimal-, Decimal-, Krahn-, Laufgewichts- u. Zeigerwaagen.**  
 Prospekte, Kostenaufschläge u. gratis. Revisionen, Reparaturen, Umladungen sofort.  
**Vermietungen.**  
 Victoriastraße 11 halbe I. Etage, 6 Zimmer, Badezimmer, Gartenhofen u. L. April a. Verm.



Der Nachdruck aller Artikel ist untersagt.

**Pandämonium.**

Pandämonium — so nennt Karl Braun Wiesbaden eine eben von ihm veröffentlichte Sammlung von Kriminal- und Sittengeschichten aus drei Jahrhunderten. Von Urzeiten her haben große Verbrecher, Räuber und Räuberleben einen besonderen Reiz auf die Volkspopulation gehabt. Die großen Volkshelden der Griechen Herakles und Theseus schlugen sich mit Räubern herum, das griechische Drama konnte sich von der Darstellung furchtbarer Verbrechensphysiognomien nicht lösen. Die griechischen Helden, die furchtbaren Verbrechensphysiognomien wurden durch die Volkspopulation erhöht, indem man sie königlichen Häusern zuschrieb und sie selbst in nahe Beziehung mit der Götterwelt brachte. Der erste Geschichte jenes „Pandämoniums“ hat Karl Braun die Ueberschrift gegeben: die moderne Kriminaljustiz. Dramatisch ist auch dieser modernere Stoff, aber der heutige Geschicht ist zu civilisiert oder zu verzweifelt, um ihn zu acceptiren. Das klassische Thema des Dramas bleibt aber immer noch das Verbrechen und dessen Sühnung durch den Tod.

So ist die Verbrechensromanistik auch heute noch nicht ausgestorben. Es ist bezeichnend, daß unsere beiden großen Dichter ihre ersten heroischen Gänge in das Leben von Räubern und Raubrittern gethan haben. Fragt man, was sich heute noch das Volk am Herdfeuer, am Wachen und Märchen erzählt, so sind es mit Vorliebe Raubgeschichten. Jede deutsche Landschaft hat ihre spezifische Räuberlegende und wenn der blutige Träger der Schreckensurtheile längst aus der historischen Wirklichkeit verschwunden ist so nimmt ihn die Sage auf; sie bewahrt charakteristische Züge, die manchmal auf Kulturepochen hinweisen, mit denen und sonst jede Berührung fehlt. Es ist mir das erst jüngst wieder bei der Durchblätterung einer Sammlung pommerischer Sagen aufgefallen.

Karl Braun-Wiesbaden nun ist ein aus vollem Holze geschnittener Rheinfranke. In seinen Werken liegt für seine rheinischen Landsleute noch ein ganz besonderer Reiz. Plattdeutsche versichern, daß Niemand sich rühmen kann Reuter ganz zu verstehen, der nicht zwischen Neubrandenburg und Wismar geboren ist. Um die dichterische Verklärung zu würdigen, welche Goethe der rheinischen Volkssprache in seinem Werther und in seiner Jugendzeit gegeben hat, muß man diesen Dialekt, wie ich glaube, in dem täglichen Gebrauch des Volkes nachfühlen können. Aus dem Frühen und Grapfen eines Rheinländers heraus schreibt Karl Braun; kurze Andeutungen, die er giebt, können für einen Fremden ohne Hintergedanken scheinen, für den mit rheinischer Art, Sitte, Sprache Vertrauten eröffnen sich dabei weite Ausblicke. Vor Allem ist Karl Braun für seine nächste Heimat wichtig geworden als Sammler und Bewahrer so mancher Ueberlieferungen und Traditionen, die ohne ihn unter dem großen Scherben, mit dem die moderne Zeit die abgelegenen Winkel auslegt, spurlos verschwunden wären.

Wie glatt und modern präsentiert sich die Provinz Hessen-Raffau! Das Herzogthum Nassau aber, dessen Antiquar und Archivarius mit Vorliebe Karl Braun ist, stand noch in den Schuhen von Kurtrier, von Kassel und von so viel kleinen Dynastien und Abteien, die es beherst hatte. Die Verbindung mit dem Mittelalter war noch in einer Menge von Bezügen nachweisbar; nach dem jüngsten Reichsabschied wurde gerichtet, nach der Carolina justitiert. Der herrschaftliche Beamte richtete, verwaltete, zog die Steuern ein. Der ganze rheinische Kleinstaat sah trotz Verfassung und Ständen immer noch mehr nach einem alten Reichthum der Regensburger Zeit aus, als nach einem modernen Staat.

Wenn ich mir überlege, was Karl Braun gethan hat, um die Eigenheimlichkeit seiner Heimat für die Kulturgeschichte der Zukunft zu retten, so kommt mir immer der Vergleich mit unserm Professor Bastian. Das ethnographische Museum vermag jetzt die letzten Spuren einer originalen Kultur bei Volksstämmen, die bereits angefangen haben, Kleider aus Berlin, Waffen aus Solingen, selbst Deutschland und Nahmaschinen zu beziehen. So hat uns Karl Braun in mannigfachen Schilderungen jene besondere Welt erhalten, die er als politischer Mann und deutscher Patriot mit kräftiger Faust hat zerbrechen helfen, von der aber kein romantisches Gemüth nicht loskommen kann.

Aus den Geschichten, die Karl Braun in dem Pandämonium erzählt, hat mich, wie ich gestehen muß, am meisten die Erzählung vom großen Räuber Schinderhannes interessiert. Zum ersten Mal habe ich eine eingehende pragmatische Darstellung

stellung und kritische Beleuchtung des Lebens dieses Raubgejellen gefunden, welche ihn in die Mitte eines Kulturbildes rückt und damit seine Existenzmöglichkeit verständlich macht. Schinderhannes heißt dieser rheinische Rinaldo deshalb, weil er als Beiläufer eines Scharfrichters in Köln seine Laufbahn begonnen hatte; sein eigentlicher Name war Johannes Büdler. Im Jahre 1804 wurde er nach siebenjährigem Räuberleben in Mainz mit neunzehn seiner Bande hingerichtet.

Was ist seit dieser Zeit nicht Alles geschehen? Der erste Napoleon zog über den Rhein nach Jena, Austerlitz, Moskau und Leipzig, Staaten erhoben sich und fielen. Die Revolution von 1848, die Kriege von 1866 und 1870, der deutsche Reichstag, die täglichen Zeitungen, die „Gartenlaube“ und das „Dahlemburg“ — alles das paßirt und arbeitet und hält sich für die Spitze der Weltbegebenheiten — aber der Beiläufer des Scharfrichters von Köln, Johannes Büdler ist doch übrig geblieben; rheinisch und rheinisch weiß Jedermann von ihm, obgleich er gar nichts besonders Romantisches gethan hat — er war eben der letzte „Räuber“ im größeren Stil und so ist ihm die Unsterblichkeit vornehmlich noch auf Jahrhunderte garantiert.

Im goldenen Mainz steht oder stand vor noch nicht langer Zeit noch nächst des Rheinstromes ein Thurm der alten Stadtmauer aufrecht, der Holathurm genannt. Kleine vergitterte Fenster blickten in den Steinmaße angebracht, recht wie ein mittelalterlicher Kerkerthurm ist der kleinere Thurm zu schauen. Noch erinnere ich mich, wie ich als kleiner Junge an diesem Thurm vorbeiging und ein älterer kühner Kamerad mich zum ersten Male in das Geheimniß der Griften des Schinderhannes einführte.

Warum er mir das so heimlich zuflüsterte, da doch Schinderhannes längst abgeurtheilt und hin war, als wäre es gefährlich, nur davon zu reden? Indessen es kam uns ganz natürlich vor, daß man sich nur im Flüster von einem so wilden Gejellen unterhalte, der im Krieg mit Landjägern und Soldaten, mit Fürsten und selbst mit der großen französischen Republik gekämpft hatte.

Kaiser Napoleon hat selbst einen Brief geschrieben, tot oder lebendig müsse der Schinderhannes herbei und zehn Richter hat er aus Paris geschickt, damit sie ihn richten sollten, denn von den Mainzer Richtern hätte sich das keiner getraut.

So erzählte mein Kamerad, und dann deutete er auf ein kleines vergittertes Fenster dicht unter dem spitzen Dache des Thurmes. Dort hatte Schinderhannes schon einmal gefesselt, aber von dort ist er ausgebrochen; einen kleinen Reiterfelsen hatte er — den brückte er fest mit der Spitze seiner Mauer und so rutschte er den ganzen hohen Thurm herunter. Das hatte mein Kamerad selbst von seinem Großvater gehört und wir berieten ernstlich über die Möglichkeit eines so erstaunlichen Unternehmens.

Aber am Ende haben sie ihn doch hingerichtet, sagte mein Kamerad, und ich kann Dir zeigen, wo das war.

Er zog mich mit sich fort, durch die düstern Thorhallen des Reuthofs, über die langen Brücken hinaus, bis wir an einer entlegenen Ecke der „Anlage“ standen, der alten „Favorite“ der Kurfürsten, und noch heute ihrem Vermächtniß an die Mainzer. In jener Ecke standen Bäume im Kreise gepflanzt, neunzehn Stück, und in der Mitte des Kreises war der zwanzigste Baum.

Unter jedem dieser Bäume, sagte mein Kamerad, liegt ein Räuber von der Bande begraben, in der Mitte unter dem Hauptbaum aber liegt der Schinderhannes selber. Hier sind sie auf einen Tag gerichtet worden. Schinderhannes hatte ein rothes Hemd an; wie ihn die Scharfrichter griffen, wollte er noch zu dem Volke reden, da schlugen zwölf Tambours, und wie sie den ersten Wirbel geschlagen hatten, da war der Kopf ab.

Natürlich habe ich den Schinderhannes nicht mehr vergessen und wenn wir Nachts von einer Fahrt über Land zurückkamen und die Weiden und Erleweiden der Rheindämme entlangfuhren, da schien uns hinter jedem verlassenen Stumpf das wilde grösste Gesicht des Räuberhauptmanns hervorzukommen. Denn wir malten ihn uns vor als einen gewaltigen bärtigen Gejellen, etwa wie der große Hecker auf dem Bilde, nur mit dem Zusatz jener unerbittlichen Grausamkeit und den teuflischen Scherzen gegen seine Opfer, die ihm nachgesagt wurden.

Später habe ich dann von einem Augenzeugen gehört, wie der Schinderhannes thatsächlich ausah. Der alte Joseph Dittenei, der alte Seppel auf der Hirschgasse hat uns von ihm erzählt. Seppel war, als der Schinderhannes sein Wesen am Rhein trieb, in den zwanziger Jahren; das Wirthshaus in der Hirschgasse zu Heidelberg wurde von Seppels Vater gehalten. Wie männiglich bekannt, ist die Hirschgasse eine Schlucht, die sich von den Bergen jenseits des Neckars herabzieht, dahinter beginnt das Waldgebirge des Odenwaldes.

zu sehen und den Versuchungen entgegenzuhalten, welche die Eigenart dieses Schlafes darbietet, wird sich des unheimlichen Eindruckes nicht erwehren können, den die unbedingte Unterwerfung des Schlafenden unter den Willen des Hypnotiseurs hervorbringt. Auf bloßen Befehl hin erhebt sich der Schlafende und handelt mit geschlossenen Augen wie ein Nachtwandler, bezeugt Thorheiten, die ihm geheißen werden, ohne zu wissen, was er thut und ohne sich des Geschehens nach dem Erwachen zu erinnern. Wie von einem schweren Traume befangen, lebt er während des hypnotischen Zustandes in einem zweiten Bewußtsein, das von dem Bewußtsein im wachen Zustande völlig getrennt ist. Wird ihm eingeredet, daß er ein Thier sei, so sucht er die Art und Weise desselben nachzuahmen, er bellt als Hund, kräht als Hahn, fliehet als Affe. Sogar ihm der Hypnotiseur: „Sie sind Soldat“ erregt er, wird ihm zugewiesen, er sei dieser oder jener Hantelwerk, so ahmt er die Thätigkeit nach, welche dem betreffenden Gewerbe eigen ist. Nach dem Erwachen ist die Erinnerung an das Geschehene verschwunden und kann nur in seltenen Fällen zurückgerufen werden, jedoch kehrt sie wieder, sobald die Versuchsperson auf's Neue in den Schlafzustand versetzt wird.

Unterwirft sich ein unvorsichtiger, einem Hypnotisiren Befehle zu erheben, die er nach dem Schlaf im wachen Zustande befolgt, so wird ihm laut zugerufen: „Sie wachen nach drei Minuten, nach einer Stunde oder mehreren (jezt befristeten) Stunden auf“, so tritt das Wachwerden thatsächlich genau in dem gegebenen Zeitpunkt ein. Ähnlich ergeht es auch dem Nichthypnotisirten, der sich vornimmt, etwa einer Reise wegen, zu einer festgesetzten Stunde zu erwachen und die Zeit wirklich nicht verläßt.

Wird dem hypnotisch Schlafenden aufgetragen, nach dem Erwachen, zu einer bestimmten Zeit, irgend eine Handlung auszuführen, so giebt er dem Befehle wie von einer dämonischen Macht getrieben Gehör. Dieser Umstand ist es, welcher die Gelehrten in Nancy veranlaßt hat, den Hypnotismus als ein wirkliches Mittel vorzuschlagen, und zwar auf Grund folgenden Falles. In die Klinik des Prof. Liebeault wurde ein nervenkrankes Kind gebracht, auf welchem der Hypnotismus als Heilmittel probirt werden sollte. Da jedoch die Kleine sich den Handgriffen nicht unterziehen wollte, erbot sich ein Bruder der Kranken, ein kräftiger, gesunder Junge, freiwillig in der Probe, um sie zu ermuntern, während der Knabe nun schlief, sagte die Mutter dem Arzte, daß der Knabe stets der Letzte in der Klasse sei, da ihm die Schul-

Der alte Seppel hat als treuer Studentenfreund sein Leben zugebracht im kleinen Krieg gegen die Pedellen und, wie uns manchmal dünkte, nicht gegen diese allein.

Sie haben den Schinderhannes gekannt, Vater Seppel, jagten ihn.

— Ja, sagte bedächtig der Alte, sich mit Stahl und Schwamm die Pfeife zündend — gesehen habe ich ihn. Dort am Tisch, gleich am Ofen, hat er gesessen. . . .

Wir haben alle nach der Stelle, als müßte etwas von einer solchen Gegenwart zurückgeblieben sein.

— Erzählt, Vater Seppel, sagten wir mit einem Munde. — Es war eine wilde Zeit, sagte der Alte. Vor all dem Gefindel konnte man sich nicht helfen und wies man es ab, so legte es einem den rothen Hahn auf das Dach. Da war's einmal in einer Herbstnacht — gerade wie heute. Wir hatten schon Alles zu und verarmelt; da klopfte es mit ein paar starken Schlägen. Mein Vater geht hinaus und kommt mit einem Keil zurück — verarmelt kaum mehr auf den Beinen stehen. Es war sonst niemand Fremdes im Haus. Der Mann setzt sich hin, nimmt seine Zehrerung, er hatte einen wilden, jenen Blick, sein Meißel legte er neben sich. Nach kurzer Zeit winkt mir mein Vater hinaus.

— Wer ist der Keil? frag ich.

— Frag nicht, sagte mein Vater, ichau nicht hin, laß Niemand mehr herein und halte die Augen offen. . . .

Die Nacht schlief keiner von uns. Am Morgen war der Fremde verschwunden, er hatte sich die Hinterrück geöffnet und war über die Mauer in den Wald zurück. In der Frühe kamen ein paar turpfäher Strickreiter, saßen sich im Hause um und zogen brennend und fluchend ab.

— Wer war der Keil? frag ich meinen Vater, er muß etwas besonders auf sich haben. Bist Du so klug, sagte dieser pöthlich und haßt nichts gemerkt — es war der Schinderhannes!

Ja dort nächst dem Ofen hat er gesessen. Und der Alte deutete wieder auf den Platz, und wir schauten wieder darauf hin.

— Wie sah er denn aus der große Räuber, Vater Seppel?

— Ich sagte Euch ja schon, einen solchen wilden Blick hatte er wie eine Rabe und ein verkehrtes Gesicht, ein kleiner unterer Keil. Die Strickreiter hatten ihn damals gefesselt, wie einen Haken, er ist ihnen doch entkommen, aber seinem Galgen entlaßt keiner; man hat ihn doch gerichtet, wie den Hölzerleip.

Der alte Seppel ist nun auch lange tot; ich weiß nicht, ob noch Jemand auf der Hirschgasse den Platz nachweisen kann, auf dem der Schinderhannes gefesselt hat. Aber doch immer spricht man von diesem, rheinisch, rheinisch.

Erst in den letzten Tagen brachte die „Kölnische Zeitung“ zwei Brand und Drohbriefe zum Abdruck, ein von dem Räuber selbst, ein anderer von seinem Leutenant; beide an Landjudenschäften gerichtet mit der Aufforderung, so und so viel Geld und Hosenzeug von Manchester zu bringen an das Hoftheater in Mainz zu legen — sonst würde Schinderhannes mit seiner ganzen „Companie“ kommen, sich selbst das Geld zu holen; für den Fall, daß das Geld bezahlt wird, sagt der Brief freies Geleit, wie bisher, zu. Aber auch Wirthshäuser und eheliche Höfe überfiel die Bande; an Hehlern und Spionen hat es ihr nicht gefehlt. . . .

Und gerade während ich dieses schreibe, meldet mir ein alter Freund und Landsmann, der mit den höchsten Reichsfürsten zu thun hat, ganz zufällig als interessante Neugier: man habe auf der Mainzer Stadtbibliothek die Abbildung der Exekution des Schinderhannes gefunden. O Nachruhm!

In dem Pandämonium von Karl Braun fehlen auch die neuesten satanischen Personifikationen nicht — Reinsdorf; jedem Besucher des Niederrheinischen unvergeßlich — während im Sonnenlicht die Herrlichkeit des deutschen Reiches sich entfaltete, arbeitete Reinsdorf in Nacht und Dämmerung an seinem teuflischen Dynamitwerk — aber es sollte nicht sein! Karl Braun vergleicht Reinsdorf an dämonischem Einfluß auf seine Genossen dem alten Massenpöbel. Neben Reinsdorf, dem wilden Fanatiker, steht die groteske Frage von Moll. Hätte er das Zeug zu einem Räuber & la Schinderhannes an sich gehabt? Schwerlich — eher die zu einem Pennwirth für Verbrecher. Wer einen psychologischen Blick in das Innere des Pandämoniums werfen will, der muß allerdings Dostojewski's „Nacht und Tag“ lesen. Der gewaltigste Roman der Neuzeit ist ein „Nacht und Tag“. Und nun wundere sich jemand über die Unsterblichkeit von Schinderhannes!

Mit dem Blick des Kulturhistorikers und des Staatsmannes mußert Karl Braun die Verbrechenswelt, aber nie vermag er, daß die wahre Humanität darin besteht, sich der Verwildernden, Verdoernden, Verlorenen anzunehmen — sie nicht

\*) Hamburg bei Richter.

**Ein neues Mittel der Erziehung.**

Es giebt nicht allzu viele Menschen, die ihre Schularbeiten auf das Beste fertigen, sich sorgfältig vorbereiten, Notizen und Vorarbeiten lernen und sich so tadellos führen, daß man vor ihrer Normalleistungsfähigkeit kenne wird. Dagegen giebt es Manche, bei denen weder Güte noch Strenge fruchtet und deren Betragen keineswegs als Stoff zu einer erbaulichen Geschichte im Kindesalter gerachtet werden kann, junge Bösewichter, die den Fleiß nicht lieben, die Schulbank verabscheuen und den Lehrer hassen. Oft sind sie nur mit dem einen oder dem anderen Vorwurfsgegenstand auf dem Kriegsfuß; ihnen ist entweder das Rechnen zuwider oder die Geometrie, etliche mißachten das Griechische oder die Sprache, in welcher Cicero sich klassisch ausdrücken verstand. Einigen macht die Gedächtnisübung keine Freude, während andere die Nothwendigkeit nicht einsehen, die Rechenregeln der persischer Könige ihrem Gedächtnis einprägen zu müssen. Und diese Abneigung gegen eine Sache wirkt wie ein Hemmschuh im Aufwärtsschreiten und ist die Ursache von Verdruss sowohl in der Schule wie im Hause.

Zum Glück hat man neuerdings in Frankreich das Mittel entdeckt, nicht nur aus den sich theilweise Sperrenden, sondern auch aus den ganz Ostrudenen mit leichter Mühe Musterknaben zu erzeugen. Dieses Mittel ist die hypnotische Suggestion, das erste, entscheidende Element in einer hypnotischen Suggestion. Allerdings beschäftigen sich deutsche Psychologen auch mit den Erscheinungen des Hypnotismus, wie z. B. Professor Weyer in Jena, Rieger in Würzburg, Heidenhain und Berger in Breslau, Wiebe in Freiburg u. a. m., aber geruchvoll als hier zu Lande wird diesem Thema in Frankreich Aufmerksamkeit geschenkt.

Spacoc und Boissin stellen in der Salpêtrière zu Paris zahlreiche hypnotische Versuche an, wozu ihnen das Krankenhaus reiches Material liefert, und in Nancy ist es namentlich Liebeault, der im Verein mit mehreren ärztlichen Kollegen den Hypnotismus in der Praxis anwendet. Ein eigenes Organ, die in Paris erscheinende „Revue de l'Hypnotisme“, vertritt den geistigen Austausch auf diesem Gebiete und veröffentlicht die fast an das Unerbittliche grenzenden Resultate, welche durch Anwendung des Hypnotismus erhalten wurden, den die Gelehrten vor hundert Jahren für Schwindel hielten, als Mesmer seine Lehre vom magnetischen Fluidum darauf begründete.

Wer Gelegenheit hatte, einen hypnotisch schlafenden Menschen

arbeiten sein Vergnügen bereiten. Der Doktor redete hierauf in den Knaben hinein und befahl ihm, mehr Fleiß zu verwenden und mit Eifer zu arbeiten. Der Erfolg war, wie berichtet wird, ein vollständiger, denn innerhalb sechs Wochen ward der Knabe ein Musterknabe an Fleiß und Ausdauer und machte seinen Angehörigen die Freude, zweimal der erste in der Klasse zu sein.

Nach überraschender aber ist das mit einem jungen Soldaten erlangte Resultat, der jeder geistigen Ausbildung unzugänglich, nicht dahin abtrudelt werden konnte, Lesen und Schreiben zu lernen. Freilich waren häufige hypnotische Sitzungen erforderlich, um ihn zu heilen, aber öfters zureden hatte schließlich die Wirkung, daß dieser Soldat nach zwei Monaten bereits annehmbar las und sich verständlich mit den vier Spiegeln abhand.

Aber auch dies ist noch Nichts. Herr Dr. Boissin in Paris, dem es gelungen war, ein brutales, liebevolles, diebisches Frauenzimmer durch hypnotische Suggestion in ein anständiges, ehrliches, gehobenes Mädchen umzuwandeln, das nach der Heilung als Heiligmutterin angestrichelt werden konnte, erzählte ein ähnliches Geschehnis bei einer Frau, die ihrem Mann das Leben einzig unterwerflich war, so daß sie auf Erden machte. Einige hypnotische Sitzungen mit zweckmäßigen Ermahnungen verbunden, genügten, sie dahin zu bringen, daß sie dem Jorne nicht mehr blindlings folgte und ihren Gatten mit einer Barmherzigkeit behandelte, von der dieser nur bezaubert, die Sanftmuth könne eines Tages auf ebenso geheimnißvolle Weise verschwinden, wie dieselbe wunderbar auf Begehr gebracht wurde, so daß er sein Glück nur halb zu genießen vermog.

Unwillkürlich befragt man, nach der Kenntnisaufnahme dieses Falles, daß der Hypnotismus zur Zeit des Sokrates nicht in gleicher Weise ausgenutzt wurde. Dem Philosophen wäre vielleicht das Leben in mancher Beziehung veränderte worden, und der Name seiner Gattin hätte nicht die traurige Verbundenheit erlangt, noch jetzt als Gattungsbezeichnung für die Vertreterinnen des jarteren Geschlechtes zu dienen, welche von ihrer Seite aus den Ehestand löbend aufgaben. Freilich sind der Kanthippe neugierig auf Grund einander Nachforschungen, Ehrenrettungen zu Theil geworden und man hat, indem sie weigern wurde, die Schuld der Unverständlichkeit ihrem Gatten in die Sandalen geschoben. Ja, man acht so weit, Sokrates für geisteskrank zu erklären. Schon im Jahre 1836 veröffentlichte Leut eine Studie, in der er nachzuweisen suchte, daß Sokrates' Aeußerungen über seinen Demos wahrscheinlich auf Gehörtauschungen beruhten, wie solche bei Strenge auftreten und neuerdings unterstützt der spanische Arzt Luper-



undankbar zu vermerken. Ist doch selbst Schinderhannes, wie seine Richter anerkannten, durch die Verletzung seines Scham- und Ehrengedankes, als man ihn wegen eines kleinen Vergehens in seiner Jugend öffentlich künzte, dem Räuberdämonien in die Arme getrieben worden. Die wahren Pandämonien sind die Zuchtanstalten, in welchen der Verbrechergeist der Härte ist und die Aussicht in seine Bahnen zwingt, deren gab es und giebt es vielleicht noch. Dort entwickeln sich die Verbrecherphysiognomien, von denen so oft geredet wird. Daß auch ein Pandämonium vom guten Geist bezwungen werden kann, davon hat mich vor noch nicht langer Zeit ein Besuch in einem Rostauer Gefängnisse, man gestatte mir die Erinnerung, überzeugt.

Zwei reiche Rostauer haben ein Gefängnis für jugendliche Verbrecher errichtet; ein Fall, der in ihrer eigenen Familie traurig sich abgespielt, soll sie auf den Gedanken gebracht haben. Der Staat liefert die Sträflinge und führt die äußere Bewachung; die innere Verwaltung ist der Anstalt überlassen; das Haus ist in Werk- und Schulstube abgetheilt. Durch Belehrung und Arbeit soll die Besserung vollzogen werden. Gelingt das Werk? frag ich. Man legte mir einen Haufen von Photographicalbums vor; jeder Sträfling wird bei seiner Aufnahme, dann in der Mitte der Strafzeit und endlich bei der Entlassung photographirt. Die Jungen, welche eintreten, bringen die Züge der Frechheit und Verwilderung, des Vorwärtens der schlimmen Instinkte mit, die Marke der Finsterniß. Man steht in den mittleren Bildern den Uebergang zur Besserung, zur Entwirkung der verfinsterten Physiognomien. In den Entlassungsgebildern zeigt sich vorwiegend ein freundliches Gesicht, ein klarer Blick, die Verzerrung ist verschwunden, es wird hell. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß man Kranke vor sich hat, deren Heilungsprozeß manchmal bis zur vollen Gesundung vor Augen tritt.

Ist wohl nicht, ob dieser Gebrauch der Photographie noch irgendwo üblich ist; er würde viel beitragen zur Klärung der Frage vom menschlichen Pandämonium. . . .

### Zwei Atlanten.

Wenden wir uns jetzt zu den politischen Umwälzungen, welche in den Zeitraum zwischen dem Erscheinen unserer beiden Atlanten, etwa von 1835 bis 1886, fallen. Da ist es für die Unbeständigkeit der irdischen Dinge lehrreich zu sehen, daß es kaum ein paar Karten giebt, welche von den verflochtenen fünfzig Jahren unberührt gelassen worden sind; und diese wenigen betreffen Länder, welche durch ihre geographische Lage, durch ihre Insel- oder Halbinselnatur, vor Veränderungen geschützt sind. Daß Großbritannien einmal anders aussehen werde, wie jetzt, ist nicht anzunehmen, höchstens, daß Irland sich zur Selbstständigkeit durchringt; und wenn es auf der pyrenäischen Halbinsel noch einmal zu einer Umwälzung kommen sollte, so dürfte es umgekehrt vermuthlich nur die Verschmelzung der beiden jetzt auf ihr bestehenden Staaten sein. Alle den Stürmen der Zeiten ausgesetzte Gebiete haben dagegen in den letzten vierzig bis fünfzig Jahren mehr oder minder gewaltig die Macht dieser Stürme erfahren, sei es, daß diese Stürme ihre Kraft gelähmt, sei es, daß dieselben ihnen hellsten Sonnenschein zugeführt haben.

Das Letztere gilt in hervorragendem Maße von unserem Vaterland. Bei sehr einer Karte von „Deutschland“, bei Andree eine solche vom „Deutschen Reich“. Der volle Gegensatz dieser beiden Worte tritt uns hier entgegen. Deutschland, das Deutschland der vierziger Jahre ein leerer Begriff, das Deutsche Reich ein lebendiges Staatswesen. Freilich bedurfte es harter Opfer, um dasselbe zu schaffen. Damals zwei nahezu gleich mächtige Mächte, auch darin gleichgestellt, daß sie nur mit einem Fuße im Reich standen: Oesterreich wie Preußen hatten außerdeutsche Provinzen. Jetzt der eine der Staaten nicht nur voll und ganz in den Reichsverband eingetreten, sondern an der Spitze desselben stehend — der andere zwar ausgeschieden, aber nur, um als selbständige Großmacht mit dem deutschen Reich zusammenzuwirken. Im übrigen theilen Preußen und Oesterreich auch in ihren privaten Angelegenheiten das gleiche Schicksal: sie haben unhaltbare Besitzthümer verloren — Preußen das ferne Neuenburg, Oesterreich die Länder italienischer Zunge — und dafür wichtige Gebiete neu gewonnen. Durch die Annexion von Schleswig-Holstein und Hannover, Hessen-Rassau und Frankfurt ist rein geographisch betrachtet, dreierlei erzielt worden, die Abrundung und Kontinuität des preussischen Staatsgebietes, die Klärung der Grenzen zu betrachten — die Entlastung des Geographieschülers. Zu diesen großen Veränderungen kommen übrigens zahlreiche kleinere, durch welche Nachbarstaaten, zum Vortheil der betreffenden Bewohner, Grenzbezirke gegen einander austauschten, besonders da, wo es sich um tief einschneidende Zäune oder gar um Entlassungen handelte. So ist der Finger, mit welchem Hessen nach Westfalen hinaufdrückte, zum Heile des Gesamtorganismus amputirt worden, und Preußen hat in Holstein behufs Vereinigung der beiden bis dahin getrennten dortigen oldenburgischen Besitzungen ein Stück Landes hergegeben, für das es am

schadestun sich den Wilhelmshaven erwarb, den Kriegshafen der mächtig emporstrebenden deutschen Reichsflotte.

Nicht minder zahlreich sind die Umwälzungen und Veränderungen außerhalb Deutschlands. Aber wir wollen uns, um diesen gerecht zu werden, mit einem Blick auf die Karte unseres Erdballs begnügen. Da sehen wir, daß Frankreich dem sie einst zugehörten und dessen Sprache sie in überwiegendem Grade sprechen, wieder verloren hat, während es im Süden durch die Erwerbung Savoyens und Nizza's einen Gebietszuwachs erfuhr. Da sehen wir, daß Italien sich zur kartographischen Einheit emporgeschwungen hat, wenn man bedenkt, daß noch unser Atlas von 1840 nicht weniger als acht Farben verwenden mußte, um den politischen Verhältnissen dieses Landes gerecht zu werden. Da gab es ein Königreich Sardinien und ein Königreich Neapel, den Kirchenstaat und das Großherzogthum Toskana, die österreichischen Provinzen Lombardien und Venetien, und endlich noch drei Herzogthümer: Lucca, Parma und Modena. Lucca verschwand zuerst von der Bildfläche, dann rasch hintereinander die übrigen weltlichen Kleinstaaten, während das weltliche Besitzthum der Kirche noch und nach dem Geiste der neuen Zeit weichen mußte — der Vatikan, ein einziges, aber riesiges Gebäude, zugeht im Verein mit dem Dome zu St. Peter noch von der einstigen Souveränität des Papstes. Noch ist zwar nicht alles das, was ethnographisch unter den Begriff Italien gehört, unter der Fahne des jungen Königreichs geeint; aber bei der Machtstellung der Mächte, welche Korsika und Mailand in dieser Hinsicht ebenso unwahrscheinlich, wie es andererseits überflüssig wäre, das im Herzen Italiens gelegene, winzige Freilandchen San Marino aus seiner idyllischen Selbstständigkeit herauszureißen.

Wenden wir uns jetzt ostwärts und betrachten zunächst den riesigen Staat, welcher mehr als die Hälfte des europäischen Flächenraums einnimmt, so finden wir zwar eine Reihe von Grenzerweiterungen als Errungenschaft des letzten Menschenalters vor, bedenken wir aber, wie viel Gut und Blut Rußland in diesem Zeitraum geopfert hat, so kommen wir zu einem einigermaßen kläglichen Ergebnis; denn von Bessarabien abgesehen, das damals noch russisch war und jetzt wieder russisch ist — nur vorübergehend ging es an Rumänien verloren — ist eigentlich nur der Freibesen Batum und sein Hinterland hinzugekommen. Gänzlich untergegangen ist der polnische Erbeisid in der Republik Krakau die letzten Jahre seines Daseins fristete, und den Osten dieses Erdballes beherrschte.

Die Balkanhalbinsel bleibt uns noch übrig. Hier bietet sich uns das völlige Gegenstück, die gerade Umkehrung der Vorlesung. Dort der Aufschwung von der Kleinstaaterei zur Einigkeit, hier die Zerbröckelung eines ehemals mächtigen absolutistischen Staatswesens. Begonnen hatte diese Zerbröckelung freilich schon zu Anfang unseres Jahrhunderts, also vor dem Beginn der hier betrachteten Zeitraumes. Aber noch auf der Höhe der Karte ist die Geographie der Balkanhalbinsel eine verhältnismäßig einfache: als einziger unabhängiger Staat neben der Türkei das junge Griechenland, drei Provinzen, Serbien, Moldau und Wallachei unter Pasallensfürsten, und die ionischen Inseln unter britischem Protektorat. Daneben hieß es von dem ganz unbekannten Montenegro, daß dasselbe von einem unabhängigen „Räubervolke“ bewohnt sei. Inzwischen ist der Zerfallsprozeß soweit fortgeschritten, daß er ganz Europa in fortwährenden Unruhe erhält. Die Wallachei mit der Moldau vereinigt, Serbien für sich, haben das Pasallensjoch abgestreift und ihre Fürsten zu Königen gekrönt; Montenegro ist ein, wenigstens einigermaßen civilisierter Staat geworden, der sogar auch seinen Antheil an der Beute, wenn auch in dasongetragener hat. Ein neuer Staat hat sich aus der bulgarischen Nationalität herausgebildet und, kaum konsolidirt, seine Grenzen gegen die Hauptstadt des Sultans hin vorzuschieben versucht; der Nordwesten der Halbinsel, zu nahe an Oesterreichs Grenzen, um mit Gleichgültigkeit der inneren Unruhe überlassen zu bleiben, wurde von diesem besetzt, veranlaßt, um nicht wieder zurückzutreten zu werden; Griechenland endlich hat von England die ionischen Inseln, von der Türkei einen breiten Streifen Landes erworben; kurz, das, was jetzt noch „europäische Türkei“ heißt, ist ein Rumpf ohne Glieder, ein armenisches Land mit ein paar Millionen Einwohner, und in diese wenigen Millionen theilen sich ein halbes Duzend feindlich einander gegenüberstehende Nationalitäten — die erste die Feindin der gegen alle Regeln der Mathematik, die dritte die Feindin der gegen die Köpfe ab, bis keiner mehr auf dem zugehörigen Rumpfe sitzt.

Europa zunächst an politischer Bedeutung steht der Erb-

theil der Zukunft, Amerika; und hier finden wir denn politische Umwälzungen von kaum geringerer Größe als diejenige des Ozeans. Ganz besonders gilt dies von Nordamerika und vor einen Blick auf die dieses Gebiet darstellenden Karten in unseren beiden Atlanten wirft, wird Mähe haben, die verbindende Brücke, die Stetigkeit der Gebilde zu erkennen. Standen sich doch damals, von den englischen Provinzen abgesehen, zwei an Größe und Macht ziemlich gleiche Staaten gegenüber: Mexiko und die Vereinigten Staaten, zwischen die sich am Golf von Mexiko das kleine aber unabhängige Texas einschob. Wie haben sich diese Verhältnisse in wenig Jahren gestaltet! Während die Vereinigten Staaten Texas annektirten und mit ihrer siegreichen Kultur zum Stillen Ozean vordrangen, verlor Mexiko an sie die drei ausgedehnten Provinzen Ober- und Nieder-Kalifornien, sowie Neu-Mexiko, und während es an Volkszahl so gut wie still stand, also, was in dieser Hinsicht dasselbe sagen will, zurückging, schlang sich die Union durch Geburten und Einwanderung zu einer Seelenzahl empor, die in Europa nur noch von Rußland übertroffen wird. Damit ist aber ein wichtiger Kampf endgültig entschieden: der Kampf zwischen der romanischen und der germanischen Rasse um die Herrschaft in Nordamerika; die Spanier sind unterlegen, die Yankees haben gesiegt, und ihre besten Bundesgenossen sind die Deutschen gewesen. Ist doch der Staat Dakota, dessen Stern kürzlich in das Banner der Union aufgenommen wurde, zur Majorität deutsch und wird bei der nächsten Volkszählung mehr Deutsche aufweisen, als jeder der Staaten im Deutschen Reich, die sechs größten ausgenommen. Damit ist die Zahl der Staaten der Union, die 1840 auf 28 betrug, auf 39 gestiegen, während andererseits zu den Territorien das von Rußland kauftlich erworbene Alaska, der äußerste Nordwesten des amerikanischen Erdballs, hinzugekommen ist.

Das Mittel- und Südamerika betrifft, so theilt dasselbe das Schicksal Mexiko's: es steht still oder geht zurück. Damals noch zu einer centralamerikanischen Union verbunden, haben diese winzigen Staaten sich seitdem selbstständig gemacht und zum Theil sogar heftig bekämpft. Auch sind hier wie in Südamerika Revolutionen an der Tagesordnung und spielen, nur mit traurigem Ausgange, dieselbe Rolle wie bei uns etwa die Schützenfeste. Jeder will Präsident sein und wer die meisten Soldaten befehligt oder die meisten Wähler besitzt, wird es, um bald darauf wiederum einem andern weichen zu müssen. Am geordnetsten geht es noch verhältnismäßig in Chile und Argentinien zu, und diese beiden Staaten haben denn auch, mit Ausflüssen die Zukunft für sich. Im übrigen sind die politischen und Grenzveränderungen in Mittel- und Südamerika keine beträchtlichen gewesen: Chile und Argentinien haben sich in Patagonien, des Kontinentes Südpol, getheilt, zu Gunsten Chile's hat auch das in blutigen Seekriegen geschlagene Bolivien einen Theil seines ohnehin knappen Küstenstriches opfern müssen, und in Westindien ist die schwedische Insel St. Barthelémy an Frankreich übergegangen — ein Ereignis, welches bei der Kleinheit der Insel nur deshalb Erwähnung verdient, weil damit Schweden aus der Reihe der Kolonialmächte ausgeschieden ist.

Europa und Amerika sind die beiden einzigen Erdbtheile, die sich einer selbständigen Politik erfreuen, bei den drei andern wird sie zum allergrößten Theil von den europäischen Groß- und Kolonialmächten dictirt. In Asien drängen die beiden gewaltigen Rebenbuhler Rußland und England immer weiter vor, jenes hat den bei weitem größeren Theil von Centralasien okkupirt und ist am stillen Ozean bis über den Annur hinaus vorgedrungen, dieses hat mit der Mehrzahl der vor fünfzig Jahren noch selbständigen Herrscher in Vorderindien aufgeräumt, so daß das kartographische Bild dieser Kolossal bevölkerten Halbinsel ein viel einheitlicheres geworden ist, es hat in Afghanistan seinen Einfluß zu einem dauernden gemacht und ganz neuerdings das große Reich Birma erobert — einen Eroberung, die ihm freilich vorläufig ebenso wenig Freude bereiten wird, wie Frankreich die Eroberung von Kongo.

Gebilde ganz neuer Art endlich sind in Afrika entstanden, einmal die sogenannten Bauernrepubliken, deren es jetzt, trotz der Ungunst Englands, schon drei giebt, und andererseits der junge Kongostaat, den man wohl als eine Verlegenheitslösung bezeichnen darf, da jede andere Kombination das Gleichgewicht der Interessen verlegt haben würde, der aber zunächst, so gewaltig er sich auf der Landkarte auch ausnimmt, mit den verschiedensten, seine Existenz bedrohenden Gefahren zu kämpfen hat. Neben ihm ist jetzt die Theilung Afrikas unter die Kolonialmächte so ziemlich beendet, und in diese Kolonialmächte ist hier wie in Australien das deutsche Reich eingetreten, mit einem wie man auch sonst hierüber denken möge für den Anfang bedeutenden Erfolge. Schon einmal hat auf der Weltkarte eine deutsche, speziell preussische Kolonie Groß Friedrichsburg figurirt; aber es ist kaum zu fürchten, daß die neue Ära dem Schicksal des damaligen, verfrühten Versuches verfallen, d. h. spurlos untergehen werde. (Schluß folgt.)

A. Ch. Bauer.

diese Ansicht durch Auslegung des Berichtes, nach welchem Sokrates gelegentlich der Belagerung von Potidea lange Zeit, ohne Belästigung, in die Sonne blühte. Eine solche Unempfindlichkeit der Natur gegen großes Licht kommt bei sonst normalen Sehen gerade bei Geisteskranken mit religiöser Schwärmerei vor. Ob das Dämon, welches Sokrates vor den Westlichen der Sterblichen erlachte, sich damals unverantwortlich irrt, oder ob die modernen Psychiater sich wegen der zeitlichen Entfernung von ihrem Objecte täuschen, wird schwerlich so widerspruchlos entschieden werden können, daß man aus der Alternative einen Gegenstand der Bethe zu machen wagt. Wir müssen daher den Fall Sokrates auf sich beruhen lassen und uns dem Hypnotismus als erziehlisches Mittel für die Zukunft wieder zuwenden.

Nach Prof. Bernheim sind alle Kinder leicht hypnotisierbar und der Willensübertragung zugänglich und deshalb meint Dr. Bernheim, daß man es nicht unterlassen solle, faulen, hartnäckigen und unersichtlichen Jünglingen auf dem Wege der Einflüsterung während des hypnotischen Zustandes, eine moralische Richtung zu geben, welche sie einer besseren Zukunft entgegen führt, als sie voraussichtlich erreichen, wenn sie in ihrer Charakterveranlagung beharren. Die häufig gemachte Beobachtung, daß die Anwendung des Hypnotismus bei körperlich und geistig Gesunden bedenkliche Folgen zeitigte, legt jedoch große Vorbehalt auf, er wird deshalb zunächst als pädagogisches Mittel bei kranken oder verdorbenen Subjekten in Vorschlag gebracht, welche weder mit Güte noch mit Strenge zu beeinflussen sind.

Der Gegenstand ist noch zu neu, als daß man seine praktische Tragweite ermessen könnte, die Dauer der Erfahrungen erstreckt sich ebenfalls auf einen zu kurzen Zeitraum, um den Erwartungen bestimmen zu können, welche die Ärzte zu Nancy von den hypnotischen Einflüsterungen heben. Auf dem Kongreß der französischen „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“, welche im August vorigen Jahres zu Nancy tagte, ward eine lebhafteste Diskussion über den Hypnotismus als erziehlisches Mittel geführt und der Vorschlag gemacht, die Wirkung der hypnotischen Einflüsterung zum Zwecke der moralischen Besserung an notorisch unverbesserlichen Zöglingen der Gemeindeschulen zu erproben. Auch die Einwendung, daß dasselbe Mittel zu Mißbräuchen führen könne, fehlte nicht. Hierauf erwiderte man: „Ebenso wie ein wohl organisiertes Land eine geschulte Polizei und ein gebühtes Heer besitzen muß, um Vergehen zu

unterdrücken und Angriffe von Außen abzuschlagen, muß er auch einen erfahrenen Lehrkörper haben, um durch sein Beispiel, seinen Rath und seine Lehre, den Einfluß aller schlechten Einflüsterungen zu verheben.“

Genau genommen besteht die moralische Behandlung der den wachen Zustände, so daß die, gleichen Zweck verfolgende hypnotische Ründe, gewissermaßen als das abgekurzte Verfahren der alten Methode betrachtet werden kann, wenn es hält, was es nach der Aussage einer Reihe anerkannter Gelehrten verspricht. Ob auch das letztere Rückschlüsse aufweist, darüber liegen noch keine Meldungen vor, es wäre jedoch mehr als überraschend, wenn sie ausblieben!

Vorläufig müssen die Bestrebungen auf diesem Gebiete als interessante Neugierigkeiten betrachtet werden, deren Werth oder Unwerth nur Versuche und Beobachtungen feststellen können. Es dürfte sehr verfrüht erscheinen, Hoffnungen weitgehender Art an das neue Mittel der Erziehung zu knüpfen; die Klasse aus lauter Mannes bleiben, als der künstliche Friede in den Eben, welchen die Einmischung des Hypnotismus dringend noch thäte.

Vielleicht erntet das kommende Jahrhundert die Früchte der Ausfaat, welche die hypnotischen Versuche an dem Ende des jetzigen ausstreuen. Vielleicht ist im zwanzigsten Jahrhundert Alles Liebe, Freude und Eintracht, im privaten wie im öffentlichen Leben, einfach durch das neue Mittel der Erziehung, durch moralische Einflüsterungen während des hypnotischen Schlafes.

Julius Stände.

### Vermischte Nachrichten.

Zur Vessing-Literatur enthält die „Berlinerische Zeitung“ vom Jahre 1786 in den Nummern 85 und 98 einen sehr werthvollen Beitrag. Es handelt sich um die erste Aufführung der „Minna von Barnhelm“ in London. Der englische Korrespondent schreibt darüber wörtlich: „London, den 28. Juli 1786. Der deutschen dramatischen Muse ist endlich eine Ehre widerfahren, die sie bisher noch nicht genossen. Ein deutsches Schauspiel ist in einer englischen Stadt auf dem Theater im Haymarket aufgeführt worden. Es ist Vessings „Minna von Barnhelm“ aber verstümmelt. Es hat im Englischen den Namen the disguised officer oder der abgedante Offizier erhalten. Die

Personen des Drama sind auf 7 herabgesetzt. Das Schauspiel hat, so wie es ist, Beifall erhalten und ist in dieser Woche dreimal aufgeführt worden.“ Drauf folgt eine zweite ausführliche Beschreibung von Barnhelm macht unter ihrem neuen Namen auf der Bühne von Barnhelm, wie mir neulich melden, Beifall aufgeführt, so wenig sie auch in ihrem englischen Kleide der deutschen Minna ähnlich kommt. In den Zeitungsbarteln nennt man Vessing auf gut Französisch Le Sing, als den Verfasser des Schauspiels. Wie gestern Abend in dem letzten Aufzuge der Schauspieler, der Werners Rolle spielt, den man hier Werners warf, ging derselbe zufälliger Weise auf und die Steine und Aufhängesachen, welche darin enthalten waren, bedeckten die Bühne, welches ein gewaltiges Gelächter erweckte, welches so lange dauerte, bis die Bedienten die Bühne geräumt hatten, während d. i. deutsches Geld.“

— Professor Dr. Liebreich, der Direktor unseres pharmakologischen Instituts, wird im Verein mit den Herren Dr. Cane, Gaard und Rabow demnächst eine neue medizinische Zeitschrift, „Therapeutische Monatshefte“, herausgeben. Gegenüber der Fülle zahlreicher zu Tage gefördert worden ist und voraussichtlich in der streng wissenschaftlicher Weise den Bedürfnissen des praktischen Arztes bei Orientierung auf dem Gebiete der Therapie Rechnung tragen.

— Herr Professor Mohr, früher in Dresden, hat zur Zeit eine größere Anzahl seiner so viel bewunderten Aquarellen-Malereien nebst vorzüglichen Aquarellen und Studien aus Stalien und Süddeutschland im Salon des Vereins Berliner Künstler in der Kommandantenstraße zur Ansicht gestellt. Allen denen, die sein eigenartiges Talent schätzen resp. schätzen zu lernen wünschen, ist durch den Besuch der auch sonst sehr interessanten Ausstellung hierzu die beste Gelegenheit geboten.



## Die Volksheilmittel sind bei Appetitlosigkeit und Schwächezustand in hohem Alter mit bestem Erfolg in Anwendung gebracht.

Ich mache Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß das Johann Hoff'sche Malzbier für mich von vorzüglichster Wirkung ist; ich habe den Appetit, den ich durch langwierige Krankheit verloren, trotz meines sehr hohen Alters nach dem Gebrauch Ihres Malzbieres wieder erlangt, und finde ich dasselbe sehr empfehlenswert.

Bresch, 14. August 1886.

Dr. Bondick, pract. Arzt.  
Berlin, 3. Oktober 1886, Dranienstr. 101.

Dr. S. Holländer.

Von Ihrem Malzextrakt-Gesundheitsbier erbitte mir für ca. 6 Mark zum eigenen Gebrauch.

An Herrn Johann Hoff, Erfinder der nach seinem Namen benannten Johann Hoff'schen Malz-Heilmittel-Präparate, Königlichen Kommissionsrath, Besitzer der Hohenzollern'schen Verdienst-Medaille Bene Merenti, des K. K. Oesterreichischen goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Preise: 13 Flaschen Malzextrakt-Gesundheitsbier 7,30 Mark, versandtgemäß verpackt 8,80 Mark, 28 Flaschen 17,80 Mark, 34 Flaschen 20,90 Mark, 58 Flaschen 33,30 Mark, 120 Flaschen 68,00 Mark. — Concentriertes Malzextrakt, mit und ohne Eisen, à Flasche 3 Mark, 1,50 Mark und 1 Mark. — Malz-Gesundheits-Chocolade, I. à Pfund 5 Mark, II. à Pfund 4 Mark. (Bei allen Chocoladen von 5 Pfund an Rabatt.) — Malz-Chocoladen-Pulver à 1 Mark und 1/2 Mark per Büchse. — Bruch-Malz-Bonbons in Kartons à 80 Pf. und 40 Pf. — Bruch-Malzzucker in Tafeln à 40 Pf. — Aromatische Malz-Seifen, I. 1 Mark, II. 75 Pf., III. 50 Pf. — Aromatische Malz-Pomade in Gläsern à 1,50 und 1 Mark. — Unter 3 Mark wird nicht versandt.

(52)

## Jean Fränkel, Bank-Geschäft, Berlin W., Friedrich-Strasse 180

Ecke der  
Taubenstrasse.

Reichsbank-Giro-Conto — Telephon No. 6057.

vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen. (878)

Um die Chancen der jeweiligen Strömung auszunutzen, führe ich, da sich oft gerade die Papiere, welche eigentlich per Cassa gehandelt werden, am meisten zu gewinnbringenden Transactionen eignen, auch in diesen Papieren Zeitgeschäfte aus.

Ich übernehme die kostenfreie Controle verlosbarer Effecten, Coupons-Einlösung etc. Die Versicherung gegen Verloosung erfolgt zu den billigsten Sätzen.

Mein täglich erscheinendes ausgiebigstes Börsenresumé, sowie meine Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämien-Geschäfte“ (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende ich gratis und franco.

## VEREINSBANK.

Einzahlungen  
nehmen alle  
Reichsbank-  
stellen  
für uns  
entgegen.

BERLIN

Depositen- u. Darlehen-  
Verkehr  
Coupons-Einlösung  
und  
Controlle verlosbarer  
Effecten provisionsfrei.

Leipzigerstr. 95.

Coulaanteste Ausführung von  
Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäften.

Provision incl. Courtage: Ein Zehntel Procent.

### Club der Landwirthe.

Berlin NW, Dorotheenstr. 95/96.  
Dienstags den 11. Januar, Abends 7 Uhr:  
Herr Prof. Dr. Bentein-Berlin.  
„Ueber die Frühjahr- und Sommerfrüchte.“  
Eingeführte Gäste willkommen. (410)

### Unterrichts-Anzeige.

Spanisch  
und  
Französisch.

Unterricht erteilt ein  
corresp. Mitglied der  
Königl. Spanischen Akademie  
der Künste zu Madrid.  
Potsdamerstrasse 139. III. L.  
(Nahe am Potsdamer Platz.) (480)

## Technische Staatslehranstalten zu Chemnitz.

Am 18. April 1887 beginnt ein neuer Lehrkursus

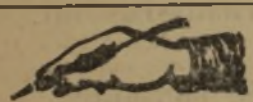
der Königl. höheren Gewerbschule, Abtheilungen für mechanische  
und chemische Technik.

der Königl. Werkmeisterschule (für Maschinenbauer, Schlosser,  
Spinner u. s. w.) und

der Königl. Müllerschule.

Anmeldungen sind bis zum 3. April zu bewirken. Die Bauabtheilung der Königl. höheren Gewerbschule, die Königl. Bauwerkerschule, die Königl. Farberische und die Königl. Fachschule für Seifenfäbrik eröffnen ihre neuen Lehrurse nur zu Michaelis. Prospect und Lehrplan der einzelnen Abtheilungen sendet auf Erfordern.

Die Direction der  
technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz.  
Regierungsrath Prof. Berndt. (420)



Zur Schon- und Schnell-Schreiben  
beginnen neue Kurse (Kaufmanns- oder Beamten-Schrift). Besondere  
Damenkurse. Näheres Prospect. H. Stralendorff, Hof-Kolligrapp,  
Schriftlehrer a. d. Haupt-Redaktionsanstalt, a. d. Handelschule d. Rette-  
Ver eins, sowie mehrerer Militärschulen, Neue Köpfer. 17. I. (236)

## Schule für Zucker-Industrie zu Braunschweig.

Beginn des Cursus am 14. März 1887.

Die Direction: Dr. R. Fröhling. Dr. Julius Schulz.

### Bernishte Anzeigen.

A. W. Berger u. Co. Nachfolger. N. W. Unter d. Linden 43.

Wichtig für alle Dampf-Anlagen:

Total rauchlos verbrennt:

Gottesberger Heiz-Coaks, Langenbrahmer Anthracit, 1 (bester Anthracit Deutsch-lands), pr. Ctr. oder Heet. 1,05 Mk. pr. Ctr. 1,40 Mk. rep. 1,05 Mk. f.

für Berlin schon von 20 Ctr. ab frei Keller.

zugleich das geeignetste Material für Amerik. Löhndol'sche etc. Füllöfen. (3895)

Fast rauchlos verbrennt: Gottesberger Victor-Förderkohle, dabei nach amt-

lichen Untersuchungen über 10 pCt. mehr Heizkraft entwickelnd als beste Oberschlesische

Steinkohlen.

Wichtig für jede Haushaltung:

Unsere rühmlichst bekannten patentirten Koblenanzünder, Ersatz für alles Holz beim Feueranmachen (nicht zu verwechseln mit Patent-Feueranzünder) liefern wir für 3 Mk. 300 Stück frei Haus, Berlin. Gröss. Quant. billiger.

Ferner alle Brennmaterialien wie Oberschl. Steinkohlen, Böhm. Braunkohlen, Briquettes etc. in bester Qualität zu billigsten Preisen von 20 Ctr. an frei Haus, Berlin.

### Schreibkrampf

Zittern, Spielkrampf, Schwächegefühl in Arm und Hand werden in einigen Wochen durch eine eigenthümliche Methode schmerzlos geheilt. Methode der ersten medizinischen Autoritäten, sowie Adressen einer Anzahl von Gelehrten, die diese, darunter einer, der 25 Jahre an dem Uebel litt, werden auf Verlangen zugesandt. Sprechstunden von 9—10 u. 5—6 Uhr. — Rufus Wolf, Spezialist aus Frankfurt a. M., zur Zeit in Berlin, 35. Rauten-straße 1. Etod. (437)



### Zur Barterzeugung

ist das einzig sicherste und reellste Mittel der

### Original-Mustaches-Balsam.

Erfolg garantiert innerhalb 4—6 Wochen. Für die Haut völlig unschädlich. Alteste werden nicht mehr veröffentlicht. Versandt discret, auch gegen Nachnahme. Per Dose M. 2,50. Zu haben in Berlin bei: C. F. Dahms, Kommandantenstr. 8, Coiffeur Gilbert, Behrenstr. 49, Ecke Friedrichstr., E. Kunzenberg, Kopen-thalerstr. 42 und Auguststr. 26a, Fr. Grande, Chausseest. 7.

Auf dem Grunde jeder dreißigsten Dose liegt ein Goldstück.

### Königl. Preuss. 175. Staats-Lotterie

3. Hauptziehung v. 21. Januar bis 9. Februar 1887.

Hauptgewinne 600 000 Mark, 2 x 300 000 Mark u. s. w. offerirt gegen

baar echte Original-Loose, keine Depotscheine, 1/1 180 Mark, 1/2 90 Mark,

1/4 45 Mark, 1/8 22 1/2 Mark, kleinere Antheile 1/16 12 Mark, 1/32 6 Mark, 1/64 3 Mark.

Bestes und vom Glück am meisten beunruhigtes Lotteriegewinn von S. Labandier,

Berlin, Friedrichstr. No. 134 (gegründet 1860). (406)

Von heute ab sollen: Ein großer Reigen  
Leinen, Gederte, Dowlas, Chiffon,  
Zhirting, Latex-Leinen u. zu  
Ausstattungen  
vorzüglich geeignet, die beim

## Brande

theils feucht, theils unanfechtbar geworden,  
sont aber garantirt fehlerfrei sind, zur  
Hälfte der bisherigen Preise — auch  
einzelne — ausverkauft werden.  
Spittelmarkt 17, Ecke Leipzigerstr.  
Eingang: Leipzigerstr.  
P. S. 1 Posten davon, etwas schabhaft,  
zu jedem Preise. (451)

### Sämmtliche

## Gummi-Artikel

empfiehlt  
die Gummiwaaren-Fabrik von  
Ed. Schumacher,  
Berlin W., 67. Friedrichstrasse 67.

### Bekanntmachung.

Das im Mansfelder Seekreise des Regie-rungsbezirks Merseburg belegene, der Ehren-stiftsdame Fräulein Emilie von Waldburg zu Potsdam gehörige Amt- und Hüttergut Hederleben mit dem Vorwerk Kolleben, zur Zeit im Besitze des Herrn Oberamtmanns Waldburg, soll aus dem Zeitraum vom 1. Juni 1887 bis dahin 1905 öffentlich meistbietend ver-pachtet werden.

Zur Abgabe von Geboten ist Termin auf  
Mittwoch, den 19. Januar 1887,  
Vormittags 10 Uhr

in dem Bureau des Unterzeichneten Friedrich-straße 72a in Berlin anberaumt.

Die Bedingungen und Nachbedingungen, die Auszüge aus der Grundsteuerkarte und der Gebäudesteuerkarte, sowie die Steuer- und Ab-gaben-Verhältnisse können in dem oben ange-gewiesenen Bureau eingesehen, die Bedingungen auf Wunsch gegen Entnahme der Schreibgebühren durch Postnachschub mitgetheilt werden. Die Be-sichtigung der Güter ist auf vorherige Anmel-dung bei dem Herrn Oberamtmann Waldburg in Hederleben gestattet.

Zur Hebernahme der Pacht ist ein eigenes dis-ponibles Vermögen von Mk. 300 000 erforderlich und auf Erfordern nachzuweisen.

Berlin, den 14. Dezember 1886.

Der Amtsrath  
Hermann Schwerin. (5138)

Ein Kaufmann gehesten Alters, welcher bisher mit Erfolg in Central-Amerika etablirt gewesen und mit allen Comtoirarbeiten, Ex-portwesen, mit der spanischen, englischen und französischen Sprache, sowie mit dem Einkauf europäischer Gattungen für den Export vertraut ist, wünscht bei event. Theilnahme in ein Ge-schäft einzutreten.

Beste Referenzen und gute Verbindungen stehen ihm zur Seite.  
Offerten unter U. J. 17 in der Exped der National-Zeitung. (423)

Mk. 250,000 sollen Privatgelder à 4 1/2 p. A. auf Berliner Grundstücke bester Stadtgegend pr. April od. Juli d. ersten Stelle angelegt werden u. erbitte Offerten in genauen Angaben, doch nur von Selbstkneuern, sub B. S. 152 Wossische Zeitung. (17)

Mk. 300,00 sollen von einer Gesellschaft auf Berlin. Grundstücke guter Stadtgegend à 3 1/2 p. innerhalb halb. Zenerkaffe p. sofort u. später aus-gegeben werden. Offerten doch nur von Be-sigern sub W. K. 227 Wossische Zeitung erbeten.

Damen und Herren (309)  
ohne Unterschied d. Alters, lehre ich nach eigener Meth. in ca. 50 Lehrst. geläufig Klavier spielen, so dass man im Stande ist, jedes moderne Lied, Oper, Tanz etc. correct u. geläufig vorzut. Hon. n. Uebereink. Briefe erb. unt. J. X. 120 voss. Z.

Vertretungsgesuch. (290)  
Ein in Preußen, Pommeren, Posen, Schleien u. Brandenburg vorzüglich einge-geführtes Haus (Specialartikel der Manufakturbranche) wünscht gegen Spesenvergütung u. Provision eine gleichfalls leistungsfähige Firma mit au. vertreten. Adressen sub J. M. 5025 befördert Rudolf Mosse Berlin SW.

Für das Bureau eines Fabrikgeschäfts wird ein tüchtiger, mit allen Comtoirwissenschaften ver-trauter Commis (Christ) aus guter Familie ge-sucht, welcher französisch, spanisch und enalisch gewandt correspondirt. Anfangs-gehalt Mk. 2400 p. a. (256)

Ausführliche Bewerbungsschreiben unter Chiffre R. & K. sind zu richten an Rudolf Mosse, Stettin.

### Medizinische Anzeigen.

Specialarzt Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipziger Straße 91,

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände von 11—2 u. 4—6 Nachm. (Auch Sonntags.) Ebenfalls brieflich. (92)

Für Unterleibskr. Dr. Goeritz, Luisenstr. 41, I.

Dr. med. Griesel, Specialarzt

für Haut-, Haar-, Horn- u. Unterleibskleiden

Friedrichstr. 76. Sprechst. 10-2, 5-7. Sonnt. 10-2.

### Bergnügungs-Anzeigen.

Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a.

Heute, Sonntag, Eintrittspreis

50 Pf.

Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie: Anthropomorphe Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- und Tinten-fische, Blumendiere, Quallen etc. — Ausstel-lung eines Walisch-Skeletts von 18 1/2 Meter Länge.

Nachmittags um 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2 Demonstrationen

mit dem elektrischen Riesen-Mikroskop.

Jahresabonnementskarten zu 1 Mark für

Familien, welche zum Besuch des Aquarium

zum Preise von 25 Pf. pro Person berechnen,

werden von jetzt ab an der Billettkasse aus-gegeben. (444)

## PANORAMA

Deutscher Kolonial

Friedrichstr. 236 u. Wilhelmstr. 10

Scenen aus d. Kämpfen unserer Marine

in Kamerun u. Landschaftsbilder aus

Deutsch-Afrika. Neu eröffnet:

Gr. ethnolog. Ausstellung.

Heute Sonntag, Eintrittspreis

60 Pf. (34)

### Die Weinhandlung

Heinr. Langenbach

Worms a. R. Berlin, Mohrenstr. 21.

empfehl in der Weinstube

Vorzügl. Holl. Austerl. 1,50 Mk.

Desgl. Prima Austerl. 2

Frische Austerl. und See-

muscheln empf. (460)

H. Haussmann, Weinbdlg. 6. Sägerstr.

Die Gerichthaus ist Sonntag geöffnet



Ayuntamiento de Madrid